Nr. 535. 44. Jahrgang

Abend-Ausgabe

Dienstag, 19. Oktober 1915

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Chef-Redakteur Theodor Wolff in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Die Haltung Rumäniens.

Zu dem beabsichtigten Durchmarsch der Russen durch Rumänien.

(Telegramm unseres Sonderberichterstatters.)

I. Sofia, 19. Oktober.

Bis heute hat, wie ich in diplomatischen Kreisen erfahre, die russische Regierung offizielle Schritte, um die Zustimmung Rumäniens für den Durchmarsch russischer Truppen durch Rumänien zu erhalten, in Bukarest nicht unternommen. Doch ist man überzeugt, daß Rußland nicht darauf verzichten wird, dieses letzte Mittel der Verzweiflung zur Anwendung zu bringen. Wie ich weiter erfahre, beginnt man jedoch in Bukarest dieser Möglichkeit mit einer gewissen Festigkeit entgegenzusehen. Man weiß in Bukarest, daß die Gestattung eines solchen Durchmarsches, auch wenn sie unter Protest erfolgen sollte, Rumänien in den schärfsten Gegensatz zu den Zentralmächten bringen würde, und es ist noch sehr fraglich, ob sich Rumänien, so durch Rußland vor die Alternative gestellt, gegen Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Bulgarien entscheiden würde. Man erinnert sich, daß zu Beginn des Weltkrieges König Karol es abgelehnt hat, dem ungeschwächten Rußland eine derartige Zustimmung zu geben. Es ist kaum anzunehmen, daß König Ferdinands Regierung dem geschlagenen Rußland gegenüber anders handeln werde; selbst wenn Rußland Bessarabien versprechen sollte. Im übrigen hat die rumänische Regierung in Petersburg vor einigen Monaten erklärt, daß sich Rumänien einer Verletzung seiner Neutralität mit Waffen widersetzen würde.

⊙ Wien, 19. Oktober.

Das rumänische Dekret, das den Jahrgang 1916 für den 29. Oktober einberuft und anordnet, daß der letzte Jahrgang vorläufig unter den Waffen bleibe, bedeutet keine wirkliche Vermehrung der rumänischen Armee. In Rumänien wird das unter die Fahnen berufene Rekrutenkontingent nicht nach dem Jahr der Einberufung (wie in Oesterreich-Ungarn oder Deutschland), sondern mit der Zahl des nachfolgenden Jahres bezeichnet. Jahrgang 1916 ist demnach der Jahrgang, der normalerweise im Herbst 1915 einrücken muß. Der einzige Unterschied besteht darin, daß die Einrückung am 15. Oktober alten Stils gegenüber dem sonst üblichen 1. November verfügt wird. Was die Zurückbehaltung des letzten Jahrganges betrifft, so ist zu berücksichtigen, daß die rumänische Infanterie auch zweijährige Dienstzeit hat und sonach die Entlassung des letzten Jahrganges vor der Ausbildung der Rekruten eine Schwächung der Armee um die Hälfte bedeuten würde.

Bukarest, 19. Oktober. (W. T. B.)

Die „Unionistische Föderation" hat für den nächsten Sonntag zwei sogenannte „nationale Versammlungen" einberufen. Der heutige „Viitorul" führt zu dieser Mitteilung aus, daß es sich hierbei um dieselbe Täuschung der öffentlichen Meinung handle, wie bei den Unternehmungen der „Nationalen Aktion" und ihren Schwesterunternehmungen. Von selbstloser nationaler Politik könne in vorliegendem Falle keineswegs die Rede sein. Es handle sich anscheinend um die Vornahme einer Fusion beider Parteien, der Anhänger Take Jonescus und Filipescus, die unter der alten Firma die Hoffnung auf Erfolg verloren haben.

☞ Lugano, 19. Oktober.

Filipescu und Take Jonescu besuchten Bratianu. Sie drängten einzugreifen. Bratianu erwiderte, er werde eingreifen, falls die Interessen des Landes das erheischen sollten. Dies sei aber heute nicht der Fall.

△ Luxemburg, 19. Oktober.

Der luxemburgischen Regierung ist es gelungen, im diplomatischen Wege die Einwilligung der rumänischen Regierung dafür zu erlangen, die mit Eisenwaren nach Rumänien gesandten und leer zurücklaufenden luxemburgischen Eisenbahnwagen mit Getreide für Luxemburg zu befrachten.

Neue englische Drohungen gegen Griechenland.

London, 19. Oktober. (W. T. B.)

Die „Times" bezeichnen in einem Leitartikel den griechisch-serbischen Vertrag, den Zaimis verleugnete, als Aktivbestand in der Gesamtlage der Alliierten. Falls die griechische Regierung an der Verleugnung festhalte und damit den Aktivbestand der Alliierten zerstöre seien diese berechtigt, dem mit allen verfügbaren Mitteln entgegenzutreten. Das Blatt befürwortet einen revolutionären Appell an das griechische Volk. Venizelos sei gegen eine nur nominell konstitutionelle Regierung. Das Blatt schließt: Die englische und die französische Regierung würden sich den Zorn ihrer Völker zuziehen, wenn sie von diesem Mittel im kritischen Moment nicht Gebrauch machten.

Die Bahn Nisch-Saloniki abgeschnitten?

Paris, 19. Oktober. (T. U.)

Nach Meldungen, die hier aus Athen eingelaufen sind, konnten die Bulgaren die Linie Nisch—Saloniki abschneiden. Die Nachricht erregt hier große Bestürzung, da man nicht mit einem so schnellen Vormarsch der Bulgaren gerechnet hatte. In amtlichen Kreisen wird zugegeben, daß die gesamte Expedition nunmehr in Frage gestellt scheine.

☞ Lugano, 19. Oktober. (Privat.) Aus Athen wird als besonders auffällig berichtet, daß die griechischen Telegraphenämter keine Chiffretelegramme mehr nach Rußland befördern.

Das Zurückweichen der Serben von der Avalastellung in die Raljastellung.

(Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.)

K. u. k. Kriegspressequartier, 19. Oktober.

Auf dem Balkan schreitet die Offensive auf der ganzen Linie, vom Drina-Save-Winkel angefangen, bis zum bulgarischen Grenzgebiet im Süden Neuserbiens, in raschem Tempo vor. In der Macva ist der Feind im Rückzug begriffen, was mit Rücksicht darauf, daß die Macva bekanntermaßen zur Verteidigung äußerst stark ausgebaut

Die Ralja südlich Semendria.

ist, ein Zeichen dessen ist, daß die Serben nach der Stromlinie folgende erste Hauptverteidigungslinie auf der ganzen Front aufgeben müssen: im Zentrum folgte der Avalastellung schon 24 Stunden später die Raljastellung südlich des Raumes um den Avalberg. Die Serben sind aber in diesem Abschnitt gleichzeitig auch von Osten durch den raschen Fortschritt des Angriffes des Westflügels der Gallwitzarmee im Moravatal bedroht. Die Bulgaren haben wieder einige militärisch wichtige Höhen zum Schutz ihres weiteren Vordringens besetzt.

Bevorstehende Verlegung der serbischen Regierung nach Monastir.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

△ Athen, 19. Oktober.

Es scheint, daß Monastir wegen der Nähe der griechischen Grenze und wegen der direkten Verbindung mit Saloniki als neue Hauptstadt Serbiens gewählt werden wird. Dies hätte den weiteren Vorteil, daß die serbische Armee, falls sie sich zurückziehen müßte, in ständiger Berührung mit den Kräften der Verbündeten bleiben könnte. Täglich kommen in Saloniki Flüchtlinge aus Serbien an.

Paris, 18. Oktober. (W. T. B.) Die „Information" meldet aus Athen: Es wird hier bestätigt, daß der Staatsschatz, die Serbische Nationalbank und die serbischen Staatsarchive nach Monastir gebracht worden sind.

Der „Sultan Jawus Selim" vor der bulgarischen Küste.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

☞ Lugano, 19. Oktober.

Der Schlachtkreuzer „Sultan Jawus Selim" kreuzte eine halbe Stunde von Konstanza und fuhr dann mit Volldampf nach Varna weiter.

Der amtliche Bericht der deutschen Obersten Heeresleitung war heute bis zum Schlusse des Blattes noch nicht erschienen. Wie immer in solchem Falle werden wir den Bericht, unmittelbar nach seinem Eintreffen, in einer zweiten Ausgabe veröffentlichen, die auf Straßen und Plätzen zum Verkauf gelangen wird.

Unterredung mit dem bulgarischen Ministerpräsidenten Radoslawow.

Die türkisch-bulgarische Verständigung. — Bulgarien, Rumänien und Griechenland. — Der neue Vierverband.

Telegramm unseres Sonderberichterstatters
Emil Ludwig.

Konstantinopel, 17. Oktober.

Bei einem kurzen Besuch Sofias hatte ich gestern Gelegenheit, mit Radoslawow (der auch unseren Sonderberichterstatter Dr. Lederer neulich empfing und ihm, wie erinnerlich, interessante Erklärungen abgab. D. Red.) über die türkisch-bulgarische Verständigung zu sprechen. Aus dem Ministerrat, dessen Stimmen auch weiter durch die Tür drangen, trat er in sein Arbeitszimmer herein. Dieser Mann von fast 60 Jahren wirkt zunächst durch eine gewisse bedachtsame Ruhe und eine angenehme Skepsis, die er sich vielleicht erst langsam Dingen und Menschen gegenüber erworben hat. Zweimal hat er den Freund zum Feinde werden und wieder zum Freund verwandelt gesehen. Niemals stand er so sehr am Ziele wie heute, denn seit gestern reden endlich die Kanonen, deren Wirken er durch kluges Warten fünf Vierteljahre hingehalten hat. Er ist beinahe ohne Beispiel als ruhig zielender Schütze. Und doch wirkt er persönlich ganz anders. Mit seiner untersetzten Statur, dem weißen Backenbart, den grauen klugen Augen scheint er eher einem deutschen Professor als einem Balkanpolitiker zu gleichen. Er ähnelt am ehesten einem alten Hausarzt von jener Art, die auszusterben beginnt. Nichts an ihm ist balkanisch. Er wirkt deutsch, spricht auch gut unsere Sprache, die er zu Heidelberg als Student geübt hat.

„Nun, wird es ruhiger in der Türkei?" beginnt er fragend. „Was macht unser Freund Talaat?"

„Er regiert, Exzellenz", erwidere ich und zeige die Faust. Der Minister versteht, worauf ich deute, und lächelt.

„Nein, es gibt kein Mißtrauen mehr", versichert er. „Indem wir den Durchbruch der Zentralmächte erleichtern, geschieht es zum großen Teil auch für die Türkei."

„Wenn aber", frage ich, „die Russen sich einmischen?"

„Ich glaube kaum", erwiderte der Minister.

„Würde", frage ich, „Rumänien ihnen freien Durchzug geben?"

„Noch unwahrscheinlicher," antwortet er, „aber selbst, wenn die Russen erschienen, so würde, was Sie und viele zu befürchten scheinen, nicht eintreten. Man irrt, wenn man glaubt, die Bulgaren könnten durch traditionelle Gefühle für Rußland sich am Kampfe verhindert fühlen. Sollte es nötig sein, so wird der Soldat jeden Feind als Feind betrachten und behandeln."

Die Unterhaltung ging auf Griechenland über. „Es ist wahr," sagte der Minister, „gestern sind wieder in Saloniki Franzosen gelandet worden, aber Depeschen aus Athen bekräftigen mir, daß alles vorläufig ruhig bleibt, also zu unseren Gunsten. Mit Gewißheit kann man aber in diesem Lande nie Sicheres vorhersagen."

Als nun die Rede auf König Konstantin kam, deute ich vorsichtig an, daß im Falle bulgarisch-griechischer Komplikationen, wie sie einmal eintreten könnten, die deutsche öffentliche Meinung den griechischen König, der sich so ritterlich gezeigt, nicht fallen lassen könnte. Ungewiß, wie der Minister diese Bemerkungen aufnehmen würde, sah ich ihn lebhaft sich erwärmen. „Fürchten Sie nur dergleichen nicht. An Angriffe auf Griechenland denkt die bulgarische Regierung keineswegs. Wir haben gewählt, wie es uns klug und nützlich erschien, nämlich für Deutschland. Wir wissen aber, was uns diese Freundschaft vorschreibt."

„So glauben Exzellenz," fragte ich, „an einen wirklich dauernden inneren Ausbau dieses neuen Vierverbandes, wenn ich ihn so nennen darf?"

Er nickt lebhaft. „Bleiben Sie ruhig bei dieser Benennung. Ja, ich glaube an unsere gemeinsame Zukunft, besonders weil sie in Deutschland ein so natürliches Echo findet. Seit langem fand keinerlei Propaganda für uns bei Ihnen statt und auch umgekehrt braucht keine gemacht zu werden."

„Mir scheint," erwidere ich, „eine deutsche Verständigung mit Bulgarien ebenso natürlich wie eine deutsche Verständigung mit der Türkei."

Der Minister war derselben Ansicht. Er sagte: „Wir sind das Mittelglied, nicht nur geographisch, sondern auch völkerpsychologisch. Die Bulgaren sind ein fleißiges Volk, ruhig, tapfer, bescheiden. Von Deutschlands reichem Wirken werden sie einen Nutzen ziehen, der auf Deutschland zurückwirkt. Sehen Sie nicht die Wirkung

unseres politischen Entschlusses schon jetzt? Delcassé ist soeben gefallen, weil seine Balkanpolitik zerbrach. Sasonow, denken Sie an mich, wird ihm folgen. Das sind die Bulgarenfeinde — sie fallen, wir siegen!"

Und als wollten seine Kollegen im Nebenraum dem alten Führer beipflichten, der sich allmählich erwärmt hatte, so klang ein kräftiges Lachen herüber, als dieser tatkräftige, geduldige Mann am Tage der ersten bulgarischen Waffentaten eine gute Zukunft voraussagte.

Kolonie oder Weltmacht?

(Von unserem Korrespondenten.)

Washington, 24. September.

Die „New York World" veröffentlichte vor einigen Tagen eine Reihe von Belegen, die den Amerikanern, die noch nichts gemerkt hatten, in sehr anschaulicher Weise vor Augen führte, wie vollständig die Ueberwachung der amerikanischen Industrie seitens der englischen Agenten in den Vereinigten Staaten durchgeführt worden ist und wie vollkommen und bedingungslos der amerikanische Ausfuhr- und Einfuhrhandel von dem Willen und Gutdünken der Londoner Regierung abhängt. Eine Vorzugsliste, eine schwarze Liste und eine Boykottliste, von englischen Agenten auf amerikanischem Boden geführt, klassifiziert amerikanische Fabrikanten und Kaufleute nach dem Grade ihrer Unterwürfigkeit gegenüber den Wünschen der englischen Regierung. Wehe den Widerstrebenden; denn die Rache Englands trifft sie auf zwei Seiten: Rohmaterialien, die England gegenwärtig bedingt oder unbedingt monopolisiert hat, wie Wolle, Rohgummi und gewisse Metalle, werden ihnen verweigert, und andererseits werden ihre Waren beschlagnahmt, sollten sie wagen, sie nach anderen Ländern auszuführen als nach dem Gebiete des britischen Imperiums. Während die britische Regierung den Handel ihres eigenen Volkes mit den neutralen Ländern Europas aufs nachdrücklichste unterstützt, wird der amerikanische Handel mit diesen Ländern entweder völlig unterbunden oder nur tropfenweise durch Großbritannien hindurchgelassen," schreibt die „Washington Post" in Besprechung der Veröffentlichungen des New-Yorker Blattes. „Die Zensur des Handels ist noch schärfer als die der Intelligenz. Der amerikanische Handel in gewissen Waren ist beträchtlich vermindert worden, während der britische Handel mit Neutralen in den nämlichen Waren in rascher Zunahme begriffen ist. Mit anderen Worten: Handel und Industrie in Amerika werden als ein Mittel zum Ausbau des britischen Handels benutzt. Wenn die Fortdauer des in Wirksamkeit gesetzten Systems zugelassen wird, so wird das Ende des Krieges den amerikanischen Handel in gewissen Erzeugnissen vernichtet und in anderen als reines Anhängsel des britischen Handels oder den Bedingungen des englischen Zwischenhandels unterworfen sehen."

Die „Washington Post" bemerkt dann, daß diese Tätigkeit englischer Agenten in den Vereinigten Staaten als Behinderung des freien Verkehrs und unlauterer Wettbewerb unter die Strafbestimmungen der Trustgesetzgebung fällt, und fordert ihre Verfolgung. Ist schon der Glaube an die wirtschaftliche Abhängigkeit der Vereinigten Staaten von England, wie er von den New-Yorker Zeitungen dem amerikanischen Publikum täglich vorgepredigt wird, ein merkwürdiger Widerspruch zu dem sonst so jäh aufwallenden amerikanischen Selbstgefühl, so ist diese Art verfeinten Losdreschens auf die Deutschamerikaner als verdächtige Bürger, während die Angloamerikaner als gute Bürger dargestellt werden, völlig unverständlich. Begreiflicher dagegen wird dieses Vorgehen, wenn man bedenkt, daß die angloamerikanische Oberschicht sich heute in ihrer beherrschenden Stellung bedroht fühlt und daher ein Verhältnis kolonialer Abhängigkeit von England begehrenswerter für die Vereinigten Staaten hält, als das Schicksal eines „Schmelztopfes", dem schließlich eine von dem alten Jankeevolke wesentlich verschiedene Nation entsteigen wird.

Heute erklärt ein amerikanischer Völkerrechtsprofessor, daß der Schutz der Monroedoktrin und des amerikanischen Handels von der Machtstellung Englands abhänge. „Ein Schlag gegen das Herz Englands würde auch für die Vereinigten Staaten eine bedenkliche, wenn nicht tödliche Wunde bedeuten," erklärte dieser Herr vor kurzem auf der Jahresversammlung der „American Academy of Political and Social Science". Was ist die Lösung dieser schwierigen Situation? Sollen wir in ein Flottenwettrüsten mit Großbritannien eintreten? Ist es nicht weit ratsamer, daß wir, während wir unsere Verteidigungsmittel vermehren und verbessern, namentlich was unsere Flotte anlangt, die Bande, die uns mit dem britischen Imperium und Frankreich vereinen, noch fester knüpfen? Ob wir uns dessen bewußt werden oder nicht, ob wir es wünschen oder nicht, wir sind bereits ein mächtiger, wenngleich ein stiller Teilhaber in dem großen freien Verband der englischsprechenden Völker, die den bedeutendsten Teil des englischen Reiches ausmachen." Etwas verhüllter sind diese Bündniswünsche mit England in einer Vereinigung vorgetragen worden, die unter dem Namen einer „league of peace" einen „Verband der freien Völker" gründen möchte.

Gegen diese Art der Bündnispropaganda mit England haben sich die Deutschamerikaner — und nicht nur diese — mit anderen Friedensorganisationen gewandt, sie haben nie gefordert, daß sich die Angloamerikaner etwa das Herz aus dem Leibe reißen und eine Niederlage des Landes wünschen sollten, aus dem sie stammten, aber sie haben mit Recht gefordert, ihre deutsche Abkunft bekennen zu dürfen, ohne deshalb als Amerikaner zweiter Klasse betrachtet zu werden, und sie haben daran erinnert, daß der heute der bessere Amerikaner ist, der die Vereinigten Staaten auf ihrer herkömmlichen Politik der Zurückhaltung von europäischen Allianzen beharren sehen möchte, und nicht der, der sie in ein Bündnis mit Westeuropa zu verstricken sucht. Und nun kommt Herr Roosevelt mit der Behauptung, eine derartige Haltung spiele lediglich „einem rücksichtslos militaristischen und antiamerikanischen Deutschland in die Hände zuungunsten ihres eigenen Landes und der Menschheit überhaupt", und Herr Villard zitiert den Geist Karl Schurz', der sich angeblich über die heutige Haltung der Deutschamerikaner entsetzen würde, wenn er sähe, daß sie das Vaterland ihrer Wahl „verleugneten" des Vaterlandes ihrer Geburt willen; denn Deutschland und Amerika seien politisch ebenso geschieden wie ihre Küsten durch die Breite des Ozeans.

Der Rede Herrn Villards ist Professor Münsterberg in einem Artikel entgegengetreten. Er erinnerte daran, daß jeder Bürger mit dem Bindestrich, ob er nun Anglo-Amerikaner, Deutsch-Amerikaner oder sonst ein Amerikaner sei, das Beste seiner Rasse zum Gefäße der amerikanischen Nation beitragen solle. Diese Pflicht wird in der Tat zur Lebensfrage für das amerikanische Volk. Nur so kann Friede und Versöhnung in der Neuen Welt kommen und erhalten werden, auch zum Besten der alten. Setzt sich aber der Kampf der Völker Europas auch in Amerika noch fort, suchen die Abkömmlinge einer Rasse die Vereinigten Staaten auf eine Seite zu ziehen, der die Abkömmlinge anderer Rassen widerstreben, so ist kaum einzusehen, wie die Amerikaner die Rolle in der Welt spielen wollen, die sie doch schließlich als die „Synthese Europas" spielen möchten. Sie werden sich niemals über die innere Abhängigkeit von Europa zu erheben vermögen, sie werden nicht Weltmacht sein, sondern Hinterland, in dem die Rassen sich mit scheelen Augen ansehen. Kurzum, der Schmelztopf wandelt sich zum Hexenkessel, dem der Rassenhaß mit seinem ganzen Gefolge übler Leidenschaften entsteigt. Mögen sie sich selber vor solchem Schicksal bewahren!

Dr. Friedrich Glaser.

Ein interessantes Eingeständnis.

In einem Artikel von Maurice Barrès im „Echo de Paris", in dem der Ruf nach einer gemeinsamen militärischen Oberleitung des Vierverbandes ausgestoßen wird, findet sich auch der folgende charakteristische Stoßseufzer:

„Zwar verfügen wir über ein ausgezeichnetes Bureau für deutschfeindliche (antiboche) Propaganda, allein ich fürchte fast, wir haben etwas zuviel von deutschen Greueltaten berichtet und dadurch eine letzten Endes doch nur negative Orientierung der Geister erzielt. Wie nützlich wäre es, hätten wir mit vereinten Kräften versucht, uns über die Erfordernisse der Verwirklichung unserer nationalen Ziele Rechenschaft abzulegen! Statt dessen hat man eine nach durchaus kleinlichen Gesichtspunkten arbeitende Zensur organisiert, eine ständige Quelle von Streitigkeiten und Verärgerung, wo uns eine Wahrheits-, Nachrichten- und Kommandozentrale so sehr viel dringender notgetan hätte!"

Ob den Franzosen eine Wahrheitszentrale nötiger ist als die Zensur, möchten wir nicht entscheiden. Daß eine solche Wahrheitszentrale aber von selbst mit den „deutschen Greueltaten" aufräumen würde, davon sind wir allerdings fest überzeugt.

London, 19. Oktober. Das Reutersche Bureau meldet aus Tokio vom 17. d. M.: Das Blatt „Asahishimbum" hat eine amtliche Erklärung veröffentlicht, wonach es unrichtig ist, daß die japanische Regierung die russische um Abschluß eines **Bündnisses** ersucht habe.

Das französisch-englische Zusammenarbeiten.

Depeschenwechsel zwischen Viviani und Grey.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Rotterdam, 19. Oktober.

Viviani drahtete an Grey: „In dem Augenblick, wo die Zusammenstellung des Ministeriums, dem ich die Ehre habe vorzustehen, sich geändert hat, liegt mir daran, Euerer Exzellenz meine persönliche Hochachtung zu versichern und zu erklären, daß die Republik beabsichtigt, ohne die geringste Aenderung die Politik fortzusetzen, die sie bisher mit der Regierung und dem König von England verbunden hat." Sir Edward Grey antwortete: „Ich beeile mich, Ihnen aufs neue die Versicherung unseres fortwährenden und dauerhaften Zusammenarbeitens zu geben, das durch die Ereignisse des verflossenen Jahres und den Heldenmut der französischen und englischen Truppen, die Seite an Seite für dieselbe Sache kämpfen, nur verstärkt ist."

Für heute, Dienstag, sind im Unterhause mehrere Anfragen über den Balkan angekündigt, darunter eine, in der es heißt, ob die Regierung der Expedition nach den Dardanellen noch dieselbe Wichtigkeit beimißt angesichts der Tatsache, daß bis 10. Oktober die britischen Verluste 96 899 Mann betragen.

Lloyd George hatte einen Anfall von Neuralgie, ist aber wieder auf dem Wege der Genesung.

Ein englisches Torpedoboot gesunken?

Maasluis, 19. Oktober. (W. T. B.)

Das Black Deep wurde für die Schiffahrt geschlossen. Es heißt, daß dort ein britisches Torpedoboot gesunken ist.

Die Lösung der Butterfrage.

Preisregelung für das ganze Reichsgebiet.

Ueber die einheitliche Regelung der Butterfrage für das gesamte Reichsgebiet ist, wie wir hören, nunmehr eine Einigung zwischen allen beteiligten Instanzen, der Reichsleitung, den preußischen Ressorts, und der neuen Reichsprüfungsstelle, erzielt. Ein Bundesratsbeschluß über die Preisregulierung für Butter steht unmittelbar bevor.

Die Vorschläge des Reichsamts des Innern, die die allgemeine Zustimmung gefunden haben, sehen die Errichtung einer Notierungskommission für Butter mit dem Sitz in Berlin vor, die regelmäßig, aber unabhängig von dem Marktpreis, eine Butternotiz feststellt, die als Grundpreis für das ganze Reichsgebiet gelten soll. Zu dieser Berliner Notiz können, falls es für die einzelnen Bundesstaaten, sei es für bestimmt abgegrenzte Wirtschaftsgebiete Zu- und Abschläge festgesetzt werden. Ob neben der Preisregelung und gleichzeitig mit ihr auch noch eine Verbrauchsregelung durchgeführt werden wird, steht noch nicht endgültig fest.

Wie wir weiter hören, sind auch andere einschneidende Maßnahmen des Bundesrats, so vor allem gegen die Fleischteuerung, schon in den nächsten Tagen mit Bestimmtheit zu erwarten.

Kleine politische Nachrichten.

* Der bayerische Landtagsabgeordnete Joseph **Weißenfeld**, Zentrumsvertreter des Wahlkreises Neumarkt (Oberpfalz) seit 1906, ist in Neumarkt gestorben.

* Der engere Landesausschuß der **Fortschrittlichen Volkspartei für Württemberg** hielt eine zahlreich besuchte Sitzung ab. Viele Abgeordnete, darunter Payer, Liesching, Schweickhardt, Gunzhauser, Haußmann und Bruckmann, waren anwesend. Es wurde nach einem Referat Konrad Haußmanns einstimmig beschlossen, unter vollen Anerkennung der Verdienste des Reichskanzlers v. Bethmann Hollweg die Reichsregierung während der Kriegsdauer energisch zu unterstützen. Auf Antrag Reif-Stuttgart wurde den Abgeordneten für ihre Haltung Dank und Zustimmung ausgesprochen.

„Aus Tsingtaus schweren Tagen" im Weltkrieg 1914. Tagebuch von Dr. R. Wilhelm. Hutten-Verlag, Berlin SW. 11. Preis 80 Pfennig. In natürlicher und überaus lebensvoller Sprache werden die Kämpfe um den Besitz Tsingtaus von einem Augenzeugen geschildert, der die Kolonie seit dem Jahre 189[illegible] kannte. Mancherlei Wertvolles, bisher noch nicht Bekanntes bringen die Tagebuchaufzeichnungen. Um nur eins herauszugreifen: Die Einnahme Tsingtaus kostete den Japanern etwa 17 000 Mann. Auf deutscher Seite fielen 150, und 180 Leute wurden verwundet.

* In dem Leitartikel von Bürgermeister Reicke über **Ortsläuten** ist durch einen Druckfehler der Name des Bezirksarchitekten, Diplomingenieurs Ernst Roßwog in Norrweg entstellt worden. Wir stellen das hiermit richtig.

Geibels Lübeck.

Von [Nachdruck verboten.]

Paul Schlenther.

Zu Geibels Geburtstage nach Lübeck fahren, heißt durch goldene Wälder fahren. Im Sachsenwalde, das Mausoleum Bismarcks in weiter Fülle umgebend, beginnt diese rostbraune Pracht, und sie hört dann nimmer auf, bis wir über die Trave setzen. Auch mitten in Lübeck, der Stadt, zeigt sie sich an den Mauern der Häuser und an den Wänden der Dome. Das goldene, in Schönheit welkende Laub schmiegt sich an altes, ziegelrotes Gemäuer, als wollte es ihm sagen: du unerschütterte Stütze, jetzt werde auch ich für ein halbes Jahr ergreifen und erfahren; aber über ein kleines, und ich bringe dir meine grüne Jugend wieder.

Im Lübischen gewinnt man den Herbst lieb und begrüßt den Dichter, dem er nicht den Lebensmut und die Lebensfreude nahm. An einem solchen Herbsttage, noch nicht so rostbraun, noch nicht von so edler Fäulnis wie jetzt, war es, da trat ein junger Mensch bei seinem Oheim Emanuel Geibel ein. Es war die Morgenfrühe des 3. September 1870. Und der Junge ermahnte den Alten, doch nun seine Stimme zu erheben. Da schob der Alte dem Jungen ein beschriebenes Blatt Papier hin. Die Tinte war noch feucht. Und der Junge las: „Nun laßt die Glocken von Turm zu Turm durchs Land frohlocken ..." Der Junge hat es uns diesen Sonntag in der Morgenfrühe am Grabe des Alten erzählt, als er, nun selbst ein Alter, die Weiherede hielt.

Wir gingen dann an dem Hause vorüber, wo Geibel die Siegesbotschaft von Sedan empfing und im Laufe vieler Jahre Lust und Leid genug. Es ist ein stolzes Bürgerhaus; die hohen Fenster machen ein ernstes Gesicht. Es liegt nicht weit vom Gasthause der Schiffergesellschaft, wo Geibel fröhlich sein konnte, an der Breiten Straße. Als der zweite Festredner des Geburtstages auf dem Geibelplatze vor dem Geibel-Denkmal stand und in den seinen Waterkantnebel hineinsprach, konnte er mit der Hand auf die hohen Fenster des Ehrenhauses hinweisen. Und wir hätten uns denken mögen, daß der Knebelbart des alten Dichters hinter einem dieser Fenster sichtbar würde. Solch eine Geisteserscheinung entsprach der Stunde besser als der auf dem Geibelplatz „im Stuhl aus Erz gediegen" sitzende Theater-Geibel mit den großen Stiefeln und der korrekt posierenden Hand. Hätte ich nicht kürzlich in Königsberg einen neuen Schiller gesehen, so würde ich vermeinen, jetzt mache man dergleichen besser, als vor 25 Jahren.

Während der Feier hatte man Zeit, die Herrlichkeiten des Lübecker Geibelplatzes, die ein nicht zerstörender Bildhauer hätte ausnutzen können, zu genießen; der alte Jakobiturm, um den, aufgescheucht von den Sängerchören, die Dohlen ruhelos flattern, wie Geibels geliebte Schwalben; bisweilen krächzen sie wohl auch ihre Dohlenmeinung in die Stimme des Redners hinein. Aber der treffliche Mann mit seinem roten Holstenantlitz ist ein Lübecker; ihn stört das so wenig, wie das Klingeln der Straßenbahn und das Gebell der Hunde. Neben der Jakobikirche die getürmten Giebel des Hospitals zum Heiligen Geist; davor und an den Fenstern gedrängt die uralten Spittler und Spittlerinnen, die hier das Gnadenbrot bis an ihren letzten Tag essen, und von denen manche Geibel gekannt haben mögen, als er noch ein Mann in besten Jahren war. Dieses sehenswürdige Armenhaus der Welt grenzt schon an die Königstraße, wo, ebenfalls in einem ernsten Bürgerhause hinter hohen Fenstern, Geibel starb. Schräg über der Straße breitet sich neben der Katharinenkirche das gewaltige Katharineum aus, wo die Lübecker Wissenschaft heimisch ist; mit Bibliothek und Münzkabinett verträgt sich hier auch das Gymnasium, wo Geibel den Geographievortrag in Hexameter nachschrieb: eine verhängnisvolle Begabung, die den Dichter zum Versifex macht.

Wenn im Katharineum die Erlösungsstunden schlugen, so konnte man das am herrlichen Glockenspiele der Marienkirche hören. An ihr mußte der Knabe vorbei, wenn er nach Hause ging, in die Fischerstraße. Diese kleine schmale Gasse ist noch heute ältestes Lübeck. Wie überall, so spürt man hier ganz besonders den „Schildkrötenrücken", auf dem sich die Stadt zur Trave und ihren Kanälen herabneigt. Ich lese den Vergleich mit dem Schildkrötenrücken bei Ernst Curtius, der ein Jahr vor Geibel ebenfalls in der Fischerstraße geboren ist und Geibels Lebenskamerad blieb. Auch das Geburtshaus des Dichters steht noch wie in alten Zeiten, sechs Stock emporgegiebelt, schlank und hoch, mit dem prachtvollen Renaissancetor, der Wanduhr im Stiegenhaus und dem Weinstock im Hofe. Wenn der kranke Emanuel zur Sommerszeit hoch oben in der Dachrinne lag und Homer las, so konnte er seine ganze Vaterstadt überblicken, westlich bis hinaus zur „Lachswehr", wo er nachmals Hochzeit hielt, östlich bis hin zum Gottesacker, wo er begraben liegt. Sein Träumerblick konnte die Buchenwälder und den Seeweg finden. Aber zum Greifen nahe stieg die Turmwand von Sankt Marien mächtig über ihm empor, und vor ihr konnte der Dichter lernen, ein priesterlicher Prophet zu werden.

Sonst sieht es der engen, kurzen Fischstraße, die sich von der Marienkirche zum Trave-Ufer absenkt, kein Mensch an, daß hier Idealisten aufwuchsen, wie die Brüder Curtius und Geibel. Aus allen Fenstern des Gäßchens guckt kaufmännisches Leben heraus. Im Geibel-Hause selbst wird mit Hering und Käse gehandelt. Aber nicht im Kleinkraume, sondern im Welthandel. Einen feinsten allerfeinsten Duft beider gesegneter Gottesgaben bildete ich mir ein auf den Treppen, die fast den Treppen des Schabdelhauses gleichen zu spüren. Ein Durstgefühl meldete sich, und der Ratskeller war nahe. Noch ist die alte Verbindung zwischen Bordeaux und Lübeck nicht unterbrochen. Noch glutet der Rotspon, den Emanuel Geibel so gern trank, in der „Rose", die jetzt auch Geibelzimmer heißt.

*

⊙ **Reichskanzler v. Bethmann Hollweg** schickte dem Senat von Lübeck anläßlich der Geibel-Feier nachstehendes Telegramm: „Großes Hauptquartier, den 17. Oktober. An der Feier, mit der Lübeck heute, an dem hundertsten Geburtstag Emanuel Geibels, das Andenken des ihm entstammten deutschen Sängers ehrt, nehme ich mit den besten Wünschen für die alte Hansestadt und den ihre Bürgerschaft in schwerer Zeit beseelenden Gemeingeist teil. gez. Bethmann Hollweg."

Professor Konrad Freyberg, der bekannte Berliner Hofmaler, ist im 73. Lebensjahre gestorben. In Stettin geboren, wurde er ein Schüler Karl Steffecks und studierte dann in Paris unter Vernet. Der deutsch-französische Krieg gab dem jungen Pferdemaler und Schlachtenmaler Anregungen und Motive. Er ließ sich in Berlin nieder, wo er sich lange der Gunst der Hofgesellschaft erfreute und viele Kriegsbilder, Paraden und Reiterbildnisse schuf.

Kleine Mitteilungen. Emil Milan veranstaltet am 9. November im Choralionsaal seinen ersten Vortragsabend. — Die Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger wird auch in diesem Jahre die „Patriotischen Kunstabende" in der Philharmonie wieder aufnehmen. Das erste Konzert findet am 19. November unter Mitwirkung des Philharmonischen Orchesters statt. — Die Vorlesung, die Berthold Held, Regisseur des Deutschen Theaters und Leiter der Schauspielschule, über Stimmbildung, Sprechen und Vortragskunst an den Mittwochabenden von 9—10 Uhr an der Lessing-Hochschule abhält, findet vom 20. Oktober ab in der Aula der Auguste-Viktoria-Schule, Nürnberger Straße 63, statt. — In der Aerztlichen Gesellschaft für Sexualwissenschaft spricht am 22. Oktober im neuen Langenbeck-Virchow-Haus Herr Dr. Placzek über „Freundschaft und Sexualität", mit Vorlegung literarischer Dokumente. — Im Verlag von Karl Dunder in Berlin erscheint demnächst „An der Front". Zu Gast bei Deutschlands Heldensöhnen. Von Willy Doenges, königlich sächsischer Hofrat.

Reichstag oder „Reichsrat"?

Der konservative Abgeordnete v. Brockhausen schlägt vor, es möge ein „Reichsrat" geschaffen werden, der neben dem Bundesratsausschuß für auswärtige Angelegenheiten die Friedensziele von allen Gesichtspunkten aus eingehend beraten soll. In diesen Reichsrat sollen außer Heerführern, Diplomaten und höheren Verwaltungsbeamten Vertreter der politischen Parteien des Reichstages und der größeren Landtage und Vertreter der großen wirtschaftlichen Organisationen berufen werden. Herr v. Brockhausen verspricht sich von den Verhandlungen ein klares Bild darüber, was das deutsche Volk will und kann. Auch im „Berliner Tageblatt" ist, wie erinnerlich, wiederholt angeregt worden, zur Unterstützung der „Geheimdiplomatie", der wenigen jetzt ausschlaggebenden Personen, einen Ausschuß einzusetzen, der aus den Führern der Reichstagsparteien, den ehemaligen Staatssekretären des Äußern und Botschaftern, sowie aus besonders ernannten Persönlichkeiten — nicht aus Interessenvertretern, die zur Lösung allgemeiner politischer Fragen am wenigsten geeignet sind — bestehen solle. Indessen, was Herr v. Brockhausen meint, ist doch etwas ganz anderes.

Es mutet zunächst ja ganz demokratisch an, wenn auch er zur Beratung einer hochwichtigen Zukunftsfrage Deutschlands Vertreter aus allen möglichen Schichten der Bevölkerung heranziehen will. Es ist also sein Wunsch, daß die Entscheidung nicht von wenigen „Auserwählten" getroffen werden soll, es soll nicht einfach die „Autorität" entscheiden? In Wirklichkeit aber scheint in dem Vorschlag des Herrn v. Brockhausen, den konservative Blätter übernehmen, doch vor allem der Wunsch mitzusprechen, den Reichstag aus einer wirklichen verantwortlichen Mitarbeit auszuschalten. Der Reichstag soll ja nicht als solcher bei dem Reichsrat tätig sein, sondern nur in einzelnen Mitgliedern, die als die Vertreter der politischen Parteien, aber nicht als die des Reichstages auftreten. Dagegen erheben sich außer sachlichen schwerste verfassungsrechtliche Bedenken. Man kann jetzt nicht einen doch mehr oder minder willkürlich zusammengesetzten Reichsrat berufen, der dann einen fertigen Entwurf vorbringt, an dem hernach nicht mehr gerüttelt werden kann. Das würde eine tatsächliche Ausmerzung der Mitwirkung des Reichstages bedeuten.

Der Wille des Volkes geht zweifellos dahin, den Reichstag nicht auszuschalten, nicht durch eine neu zu bildende Körperschaft kaltzustellen, sondern dahin, bei der endgültigen Entscheidung den Reichstag in irgendeiner Form heranzuziehen und dadurch die Stimme des Volkes zum Ausdruck kommen zu lassen.

Die Anhörung von Sachverständigen aus den verschiedensten wirtschaftlichen Gebieten ist selbstverständlich erwünscht, sie kann und sollte aber geschehen, ohne daß der Reichstag in seiner verfassungsmäßig und sachlich gerechtfertigten Mitwirkung eingeschränkt wird. Nichts aber wäre, wie schon betont wurde, verhängnisvoller, als wenn bei der Zukunftsfrage Deutschlands die Interessenten welcher wirtschaftlichen Gattung auch immer eine überragende Rolle spielten. Hier handelt es sich um hochpolitische Aufgaben. Die Staatsmänner und Politiker müssen den Vorrang haben. Die konservativen Anregungen bezwecken eine Verschiebung der Machtverhältnisse, sie haben nach dieser Richtung hin eine tiefere Bedeutung, und deshalb sollte auf sie rechtzeitig hingewiesen werden.

Teuerungskonferenz der sächsischen Landräte.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

△ **Dresden**, 19. Oktober.

Sämtliche 28 Amtshauptleute des Königreichs Sachsen sind auf heute mittag zu einer Konferenz im sächsischen Ministerium des Innern berufen worden. Es handelt sich um Maßnahmen gegen die anhaltende Steigerung der notwendigsten Lebensmittel.

Vom sächsischen Landtage.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Dresden, 19. Oktober.

Entgegen der ursprünglichen Absicht wird die sächsische Regierung nun doch beim Landtage eine Vorlage auf Erhöhung der Einkommensteuer einbringen. Als Grund sind die hohen Ausgaben für Kriegsfürsorge zu betrachten. Die Erhöhung soll als Kriegszuschlag erhoben werden. Wie groß diese sein wird, ist noch nicht bekannt.

Die Konservativen werden im sächsischen Landtag eine Heranzieung staatlicher Einrichtungen, wie der Landeskulturrentenbank, zur Gründung von Kriegerheimstätten beantragen. Ebenso wollen sie eine stärkere Beteiligung des Staates an der Unterstützung arbeitsloser Textilarbeiter fordern.

Die alte und die neue Internationale.

Wolfgang Heine untersucht in der neuesten Nummer der „Sozialistischen Monatshefte" die Ursachen für den Zusammenbruch der Internationale. Er kommt im Laufe dieser Untersuchung zu folgenden Ergebnissen:

„Die eigentliche politische Aufgabe der Internationale müßte darin bestehen, daß sie die Sozialisten über die Verhältnisse in den Bruderparteien und Nachbarvölkern wahrheitsgemäß unterrichtete. Darin hat die alte Internationale völlig versagt. Man hat große Beschlüsse gefaßt, hat versprochen, die Fahne unentwegt hochzuhalten und den Krieg mit allen Mitteln zu verhindern, hat aber nicht geprüft, ob man wirksame Mittel dafür besitzt, und wie die Stimmung der Völker dem eigenen Staat gegenüber ist. Ich habe soviel Vertrauen in den Verstand und die Ehrlichkeit der französischen, englischen und belgischen Genossen, daß ich mir nicht denken kann, sie würden in solche Entrüstung über die Haltung der deutschen Partei zur Vaterlandsverteidigung verfallen sein, wenn man ihnen von deutscher Seite klipp und klar gesagt hätte, daß auch der deutsche sozialdemokratische Arbeiter sich als Deutscher fühlt wie der französische als Franzose, und daß er das Deutsche Reich niemals fremden Invasionen preisgeben würde, indem er sich im Kriegsfall der Sache des Vaterlandes gegenüber kühl und gleichgültig verhielte. Offenbar hat man den fremden Genossen auch nicht deutlich genug gesagt, daß die maßgebenden Männer unserer Regierung, namentlich der Kaiser, nicht auf einen Krieg drängten, daß man aber in Deutschland aufs tiefste von dem Bewußtsein der durch den Dreiverband, durch die englische Einkreisungspolitik drohenden Gefahr durchdrungen war. Statt dieser Aufklärung über das, was die deutschen Sozialdemokraten mit ihrem Vaterland verbindet, hat man anscheinend nur betont, welche Klagen sie über ihre innerpolitischen Zustände zu führen haben. Gewiß sehr begründete Klagen, aber solche, die vor den Richterstuhl einer internationalen sozialistischen Konferenz um so weniger gehörten, als diese nicht das geringste an ihrer Abstellung tun konnte. Jedes Volk muß seine inneren Kämpfe in sich selbst ausmachen; ausländische Hilfe zur innerpolitischen Befreiung könnte der Sache der Freiheit nur schaden. Darum aber ist es auch zwecklos, vor dem Ausland viel davon zu reden. Nur durch Mißgriffe dieser Art ist es zu erklären, daß die ausländischen Genossen ernsthaft von uns deutschen Sozialdemokraten verlangen konnten, wir sollten in einer Stunde der ungeheuersten Gefahr für die Existenz Deutschlands unserem Volk mit revolutionären Aktionen in den Rücken fallen. Jedes Volk verlangte für sich die Anerkennung seiner nationalen Persönlichkeit und Kraft; nur bei uns Deutschen hat man sich gewundert, als wir dasselbe für uns forderten.

Erwägt man, daß die deutsche Sozialdemokratie in der Internationale teilweise durch Personen vertreten war, die auch jetzt in Aufrufen die Abwendung von unserer Politik der Landesverteidigung fordern, obgleich noch lange nicht jede Gefahr für Deutschland überwunden ist, und die sich den Beifall der ausländischen Parteigenossen dadurch erwarben, daß sie uns Deutschen die Verletzung internationaler Verpflichtungen vorwarfen, so begreift man, weshalb die stärkste sozialistische Organisation der Welt in der Internationale eine unfruchtbare Rolle gespielt hat, die ihrer Kraft und Würde so wenig entsprach. In dieser Art darf die neue Internationale nicht weiterarbeiten. Neue Männer gehören in die Vertretung, die von dem Bewußtsein durchdrungen sind, daß die internationalen Aufgaben nur von Nationen geleistet werden können, deren jede in sich stark und selbstbewußt ist, und daß dasselbe Gesetz auch für die internationale Organisation der sozialistischen Arbeiterparteien gilt. Der Internationalismus kann nicht in einer verwaschenen Nationalosigkeit bestehen. Und Männer von Wirklichkeitssinn müssen die Arbeit in die Hand nehmen, die sich nicht scheuen zu sagen, was ist; Männer, die nicht sich und anderen in hochtönenden Resolutionen vorreden, eine internationale Weltregierung stünde vor der Tür, und die Arbeiterparteien hätten die Macht, sie zu verwirklichen. Hat man ja doch geredet, als wäre diese Welteinheit eigentlich schon Tatsache und die internationale sozialistische Konferenz kommandierte über sie."

Von der neuen Internationale verlangt Heine demnach, daß sie sich darauf beschränke, „Verständnis und Achtung zwischen den Bruderparteien und Völkern zu fördern." Erst dadurch werde eine internationale Gesinnung geschaffen, aus der politische Aktionen hervorgehen könnten.

* Der Aufenthalt **Dr. Solfs** im Haag hat, wie laut einem Privat-Telegramm holländische Blätter melden, keinerlei politische Bedeutung. Dr. Solf hat auf der Durchreise nach Brüssel nur einen mehrtägigen privaten Aufenthalt im Haag genommen.

Wo ist die englische Flotte?

Diese Frage wird in einem Artikel von „Berlingske Tidende" wie folgt beantwortet: In der letzten Zeit hat keine Seeschlacht mehr stattgefunden, wenn man nicht die Beschießung der belgischen Küste als Seekampf bezeichnen will. Aber diese Beschießung geschah durch einen neuen Schiffstyp, es sind dies Monitore mit ganz geringem Tiefgang, von denen eine außerordentlich große Zahl in den verschiedenen Teilen Englands erbaut wurde, oder noch im Bau ist. Unter diesen Monitoren befinden sich einige von ganz bedeutender Größe. Wozu diese eigenartigen Schiffe verwandt werden sollen, ist ein Geheimnis, aber man muß wohl ein großes Ziel im Auge haben, nach den bedeutenden Summen zu urteilen, die für diese Flotte geopfert werden.

Nun bleibt die Frage offen, weshalb Sir John seine Flottenmacht versammelt hält, wovon man bisher nur andeutungsweise Einzelheiten erfuhr. Vor einiger Zeit machte eine Notiz die Runde durch die Zeitungen, die außerordentlich romantisch und unwahrscheinlich klang. Ein Matrose eines neutralen Schiffes, der in Kirkwall auf den Orkneyinseln von den Engländern festgehalten wurde, behauptete, von einem Hügel aus wahrgenommen zu haben, daß sich im Scapa Flow, einer großen von Felsen umgebenen Bucht, die englische Flotte befand, und daß er mehr wie 70 große Schiffe, Superdreadnoughts, Panzerkreuzer, Kreuzer aller Arten, 100 Torpedozerstörer, eine Menge Unterseeboote und eine Anzahl Transportschiffe dort gesehen habe. Man glaubte aber die Sache nicht recht. Aber da erließ am 6. Oktober die englische Admiralität eine Bekanntmachung, in der sowohl die neutralen wie alliierten Schiffe „aufs ernsteste" davor gewarnt wurden, durch den Pentland Firth zu fahren, weil der Aufenthalt in diesem Fahrwasser „die größte Gefahr in sich schließe". Es läge ein Minenfeld vor oder in dem Pentland Firth — aber dieser Fjord bildet gerade die Einfahrt zum Scapa Flow. Aus dieser Erklärung geht hervor, daß die Wahrnehmungen des Matrosen durchaus nicht erdichtet waren, sondern daß wirklich eine große englische Seemacht dort unter Sir Johns Kommando versammelt ist. Man scheint also Furcht davor gehabt zu haben, daß deutsche Unterseeboote sich der englischen Flotte nähern könnten, und deshalb scheinen die Engländer es für das richtigste gehalten zu haben, sich durch ein großes Minenfeld zu sichern.

Die deutschen U-Boots-Erfolge im Mittelmeer.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Genf, 19. Oktober.

Mit dem im Marseiller Hafen gestern eingetroffenen Paketboot „Yarra" kamen dort die Mannschaften und Offiziere von fünf in letzter Zeit torpedierten französisch-englischen Schiffen an, und zwar der Kapitän und erste Offizier sowie die Mannschaft des französischen Dampfers „Sainte Marguerite", der Kapitän, die Offiziere und Mannschaften der Schiffe „Ravitailleur", „Yaudu", „Silflach" und „Seawly".

Am gleichen Tage fuhr in den Marseiller Hafen der Dampfer „Ispahan", der an Bord die überlebende Mannschaft des Postdampfers „Admiral Hamelin" führte, der kürzlich von einem deutschen Unterseeboot im Mittelmeer versenkt wurde. 50 Menschen sind dabei ums Leben gekommen, etwa 30 wurden verletzt.

Wie aus Paris gemeldet wird, wurde der Lastdampfer „Saint-Pierre" aus Boulogne von einem deutschen U-Boot torpediert. Der Kapitän und zwei Mann sind gerettet.

Wahlerregung in Südafrika.

Die Engländer rechnen auf die Stimmen der Neger.

London, 19. Oktober.

„Times" melden aus Kapstadt: Die Aufregung des Wahlkampfes, der am Mittwoch endet, ist bis zur Fieberhitze gestiegen, besonders in den ländlichen Wahlbezirken, in denen sich der Kampf zwischen den Nationalisten und der südafrikanischen Partei zu einer beispiellosen Bitterkeit entwickelt. Nur 8 von 130 Sitzen sind unbestritten. Die alte südafrikanische Partei ist völlig gespalten. Die nationalistischen Redner und Zeitungen führen die Wahlkämpfe mit äußerster Bosheit, Giftigkeit und Lügenhaftigkeit gegen die Regierung und waren leider nur zu erfolgreich, den Geist wütenden Streits zu entzünden, der kaum minder englandwie bothafeindlich ist. Ein Kennzeichen des Wahlkampfes ist es, daß namentlich in der Kapprovinz arme Buren zur Geltung kommen. Die Engländer rechnen auf die Stimmen der Neger.

Das Reuterische Bureau meldet aus Bloemfontein vom 17. Oktober: Es laufen Berichte über böse Zwischenfälle beim Wahlkampf ein. Ein ernster Krawall entstand in einer Versammlung der Nationalisten in Bethulie. Stöcke, Eisenstäbe und Tischmesser wurden als Waffen benutzt. Eine Anzahl Personen wurde erheblich verwundet.

Ludwig Salvator.

Von [Nachdruck verboten.]

Max Hochdorf.

Ein Sonderling ist der jetzt verstorbene Erzherzog Ludwig Salvator gewesen, aber ein Mann, der neben seinen Schrullen die Natur und die Wissenschaft eigentümlich ernst und hingegeben gepflegt hat. Ich war als junger Philologe nach Ithaka gekommen, und der Ortsforscher und Apothekarius Herr Padlatos wußte mich gleich zu finden und mir zu erzählen, daß alle deutschen Gelehrten sich geirrt hätten, die nicht im heutigen Ithaka die alte und wirkliche Heimat des Odysseus sähen. Im übrigen sei auch der gleichen Meinung der Archidhoukas. So wurde der Erzherzog auf der ganzen Insel bekannt, und bald sollte ich seine Bekanntschaft machen. Denn wir sahen auf unserem Gelehrtengange ein elendes Fuhrwerk über die Straße kommen, eine aus irgendwelchem Großstadtstall verbannte Kutsche, deren Räder schief standen, und die deshalb beträchtlich quietschte. In dieser Droschke saß, unter einem riesigen Seidenschirm erst noch versteckt, der Erzherzog. Die Vorstellung ging sehr schnell, und der Mann, der mir da die Hand entgegenstreckte, schob sie aus einem Rockärmel, der durch und durch zerfetzt war. Ja, der Großherzog trug aus Lumpen und Liebhaberei einen zerrissenen Leibrock mit unendlich vielen Flecken und abgeriebenen Stellen. Nach ein paar Stunden schickte er mir ein schmales Heft, auf dessen Deckel mit einer vollkommen unleserlichen Schrift etwas Liebenswürdiges geschrieben war. Es war übrigens eine sehr gelehrte Abhandlung, die von der Balearensprache handelte und viel Arabisches und Romanisches zitierte. Außerdem wurde ich auf das erzherzogliche Schiff eingeladen.

Welch merkwürdige Gesellschaft dort! Ich entfinne mich, daß die Kommandos der Ruderleute auf Spanisch erteilt wurden. Aber alles trug Weiß an Bord; auch die blonde Dame, der ich die Hand küßte. Nur der Schiffsherr trennte sich nicht von seinem Rock mit den zerrissenen Ärmeln. Zum erstenmal blieb ich nur wenige Minuten und wurde sehr schnell ans Land zurückgerudert. Und am nächsten Tage meldeten mir die herzoglichen Matrosen, daß der Erzherzog mich im Gasthof besuchen wolle. Des war nun, so vor zwölf Jahren etwa, ein merkwürdiger Gasthof. Jeden Morgen blickte der Hausknecht, der noch ein Knirps war, mit Erstaunen auf die Opfer, die mein Insektenpulver während der Nacht getötet hatte. Sonst aber war mein Zimmer geräumig. Denn es enthielt vier Betten, und ich hatte sie alle vier gemietet, um allein im Zimmer schlafen zu können. Das kostete übrigens zwei Drachmen in Papier, was damals gerade eine Mark ausmachte.

Wahrhaftig, der Erzherzog hatte mir zu Ehren einen Rock ohne zerrissene Ärmel angezogen. Er kam, und er setzte sich auf den einzigen Stuhl, der im Raume stand. Und die halbe Stadt Vathi (das ist die Hauptstadt Ithakas) war mit ihm gekommen; unter anderem auch ein bekannter Verrückter, der furchtbar grell lachte und sofort hinausgeworfen wurde. Sonst sollten sie alle dabei sein, wenn ich mit dem Erzherzog sprach. Platz genug zum Sitzen hatten sie ja, denn es gab ja vier Betten, und die übrigen nahmen auch mit dem Boden fürlieb. Dann haben wir auf Deutsch neugriechische Philologie besprochen, die der Erzherzog ziemlich gut kannte. Keiner von den übrigen sagte ein Sterbenswörtlein, sie guckten uns aber sehr respektvoll in den Mund. Mein Besucher nahm mich hierauf gleich zum Essen mit. Und ich kam noch dazu, wie in der Küchte gerade Steine und Papiere vom Tisch abgeräumt wurden. Denn dieser Arbeitstisch in der schmalen Kajüte war auch der Eßtisch. Die blonde Dame mußte wieder als erste begrüßt werden. Neben ihr saß aber noch eine dunkle Dame und am untersten Ende des Tisches ein Jüngling, der aber ein verkleidetes Mädchen war. Sonst aß man sehr einfach. Nur weil ich Gast war; erhielt ich Dreher-Bier. Und sehr bald ging man in die frische Abendluft auf Deck.

Der Erzherzog sprach von tausend Dingen, von Victor Hugo, den er als den größten Dichter des neunzehnten Jahrhunderts bezeichnete; von Makart, der einmal eine schöne, unbekleidete Frau darstellen sollte und ihr das Gesicht der Kaiserin Elisabeth gegeben hat. „So ist ein Künstler, so muß er sein", sagte der Erzherzog, „nicht fragen, was ihm Schaden und Spott einbringen könnte." Von Lebensweisheit sprachen wir auch. „Ich will nicht", sagte der Erzherzog, „daß jemand sich mit meiner körperlichen Dürftigkeit beschäftigen soll, und deswegen reinige ich am Morgen selbst meine Schlafkammer und alles, was dazu gehört." Er hatte es übrigens etwas deutlicher gesagt und hernach vom Freiherrn v. Warsberg gesprochen, dem sonderbaren, romantischen Reisenden durch die Paradiesinsel Ithaka. Und er sorgte dafür, daß ich bei Mondschein und Sternengeflimmer über die ruhige, blinkende See heimwärtsgerudert wurde. Die Matrosen salutierten mit ihren Rudern wie mit Flinten.

Wenn ich später zum Schiffe des Erzherzogs hinüberfuhr, erwählten mich die Ithakesen zum Fürsprecher für allerhand Herzenswünsche. Der Schullehrer wollte eine Schutzbefohlene als erzherzogliche Köchin anbringen; der Dichter Tlakasianos (lebt er heute noch?) wollte ein Epos in homerischer Form dichten, betitelt „Archidoukas", der Erzherzog und ich sollten ihm Stoff und Mithilfe und vielleicht auch einen Druckbeitrag verschaffen. Einmal war ich bei den Zuchthäuslern von Ithaka zu Gast, die Kämme und Federhalter fabrizierten. Auch einige Mörder waren darunter, von denen einer mit ungeheurer Sanftheit ein Spitzhündlein dressiert hatte. Die Zuchthäusler beklagten sich bei mir, daß der Erzherzog zu jeder Sehenswürdigkeit auf der Insel gekommen war, nur nicht zu ihnen.

Monate darauf empfing ich eine Kiste mit kostbaren Büchern. Es waren Bände in prächtigem Druck, verschwenderisch geschmückt, mit Zeichnungen und Karten und Photographien ausgestattet. Alles Reiseschilderungen, beginnend an der Küste von Abbazia, weitergehend bis zum französischen Kriegshafen von Bizerta. Der Verfasser wollte nicht den Brauch gewöhnlicher Geistesarbeiter nachahmen. Er nannte sich nicht. Doch er schrieb den gleichen, nicht unbehaglich romantischen Stil, wie der feine, schwermütige Baron v. Warsberg; er war ein Liebhaber der Natur und der Wissenschaft, der seine Erkenntnis nicht trocken vorbringen wollte, sondern in Bildern und Symbolen, die häufig dem Poetischen verwandt sind.

Wissenschaftliche Nachrichten. Dem Privatdozenten für Philosophie und Pädagogik an der Akademie zu Braunsberg, Dr. phil. Georg Grunwald, ist das Prädikat Professor verliehen worden. — Im Felde verschied infolge eines Unglücksfalles der Kustos der königlichen Hof- und Staatsbibliothek zu München, Dr. phil. Wilhelm Gerhäuser, Oberleutnant der Reserve, Inhaber des Eisernen Kreuzes und des Militärverdienstordens vierter Klasse mit Schwertern. — Der Pfarrer Konsistorialrat Dr. Erich Foerster ist, wie uns ein Privat-Telegramm meldet, zum ordentlichen Honorarprofessor an der Universität Frankfurt am Main ernannt worden. — Am 1. Oktober wurde eine Handelsschule in Gothenburg eröffnet. Zum hauptamtlichen Dozenten der Nationalökonomie wurde Sven Helander berufen.

Theaterchronik. Paul Bildt, der eingezogen war, ist von seiner Militärbehörde beurlaubt worden und wird in der nächsten Neueinstudierung des Deutschen Theaters mit Bewilligung des Herrn Direktors Altman eine der Hauptrollen spielen. — Friedrich Hollaender, Kapellmeister am Deutschen Opernhaus, hat ein Weihnachtsmärchen mit Musik vollendet, das den Titel führt: „Es waren einmal zwei Geschwister." Das Märchen gelangt noch in dieser Spielzeit am Residenztheater (Berlin) zur Uraufführung. — Hunold Strakosch spielt in den „Räuber"-Aufführungen der vaterländischen Schauspiele, die im Theater am Nollendorfplatz in der nächsten Woche nachmittags stattfinden, den „Franz" und hat gleichzeitig die Spielleitung.

Stimmen aus der Schweiz.

Unfreundliches in der Westschweiz. — Die Schweiz den Schweizern. — Die Friedensgarantie.

(Von unserem Spezialkorrespondenten.)

Bern, 12. Oktober.

Ab und zu machen sich in der Schweiz einige unvorsichtige Leute bemerkbar, die aus Wichtigtuerei oder sogar aus Ueberzeugung die schöne Gewohnheit der Neutralität aufgeben und sehr heftig gegen Deutschland reden. Diese Schweizer verkünden dann mit großem Aufwand an Worten, daß sie um jeden Preis zur französischen Nation halten wollen. Ihren Landsleuten, die den Frieden wünschen, sind solche störenden Elemente aber äußerst unbequem, und man muß es den Zeitungen nachrühmen, daß sie sich nicht scheuen, ihnen tüchtig die Meinung zu sagen. Wenn ein halbes Dutzend oder gar ein Dutzend junger Leute und Damen einige kränkende Worte gegen Deutschland ausspricht, so darf man eben nicht auf die allgemeine Stimmung schließen. Selbst in der französischen Schweiz, wo die Bewohner aus sehr natürlichen Gründen zu einer Vorliebe für französische Kulturdinge neigen, bemüht man sich, die äußere Form der Neutralität zu wahren. Die Sünden hiergegen sind nicht häufig, und man muß anerkennen, daß die deutschschweizer Presse sich sehr entschieden ins Mittel legt, wenn es einer der Franzosenfreunde gar zu arg treibt.

Im Hôtel Central und Bellevue zu Lausanne hat der Wirt seinen Bediensteten verboten, eine andere Sprache als die französische zu gebrauchen. Dem Wirt, der den gemütlichen deutschen Namen Gugel führt, ist sofort tüchtig auf die Finger geklopft worden. Deutsche Schweizer haben versichert, daß er nicht mehr in die Vergessenheit kommen solle, deutsche Gäste zu beherbergen. Der über eine solche Wendung seiner Maßnahmen nicht sehr entzückte Wirt verfucht es jetzt mit einigen Ausflüchten und Entschuldigungen.

Irgendein Schweizer hat nach Paris berichtet, daß in seinem Lande nur noch „de la confiture boche" hergestellt werde, und er hat einen Krieg gegen diese feindlichen Süßigkeiten gepredigt. Ihm ist so gründlich heimgeleuchtet worden, daß ihm jetzt sehr bitter zumute ist. In der Pariser Zeitung „L'Oeuvre" war sehr ernsthaft eine Depesche aus Lausanne abgedruckt. Es hieß da, die Deutschen fräßen nur noch K.-K.-Brot, das aus Kartoffelschalen und Schweineblut hergestellt werde. Man sollte vermuten, daß die Pariser über diese Schweizer Depesche riesig entzückt gewesen sind. Keineswegs, denn ein gewisser Herr Jean Drault erklärt den Lesern, daß die Meldung gar nicht wahr wäre. Durch solche Geschichten wollte die französische Regierung nur die Tatsache verschleiern, daß die guten französischen Getreidegarben Wagen um Wagen in die neutrale Schweiz gebracht, daß sie von dort aber sogleich nach Deutschland weiterbefördert worden sind. Man versteht, daß die Schweizer über solchen Unsinn entrüstet sind und bei der Abfuhr nicht gerade sehr zärtlich vorgehen.

Die Schweiz der Schweiz! So heißt ein Schlagwort, das man jetzt in den westlichen, welschen Kantonen geprägt hat. Und wenn die Presse als ein Widerhall der öffentlichen Meinung beurteilt werden darf, so kommen hier allerdings manchmal sehr seltsame Anschauungen zutage. In diesem Land der Fremden, das heute leidet und seufzt, weil die freigebigen Reisenden nicht kommen, wird deutschfeindlicher Chauvinismus getrieben. Die Methode, die da befolgt wird, ist ziemlich altmodisch. Noch einmal wird Professor Knatschke samt Jägerhemd und Lodenhut verspottet. Diese „patriotischen" Schweizer möchten den Genfer See zu ihrer eigenen Erholung behalten und dort nicht mehr durch eine Sprache belästigt werden, die ihnen barbarisch und hart erscheint. Doch kluge und weitsehende Leute bitten nachdrücklichst, man möchte solche gelegentlichen Narrheiten nicht mit der öffentlichen Meinung verwechseln; sie fürchten nicht ohne Grund, daß den Gegnern der deutschen Sprache sehr bald der Wunsch erfüllt werden könnte, von dem unwillkommenen Klang für alle Zeiten erlöst zu werden. Ueberhaupt werden da manchmal Stimmen laut, die besser geschwiegen hätten. Denn sie könnten im Ausland den Eindruck erwecken, als wenn man in der Schweiz alle Freude an der Gastlichkeit verliere und die Fremden ganz verbannen wolle. So hat jüngst ein Mann in Rorschach einen Vortrag gehalten und in der ehrwürdigen Gesellschaft „Helvetia" die Ansicht geäußert, daß die Republik mit den Einbürgerungen der Ausländer sehr geizig werden müsse. Es dürften nur noch Deutsche in der deutschen Schweiz, Franzosen in der welschen mit Bürgerrechten ausgestattet werden. Aber gegen Slawen, gegen Türken, gegen Spanier und auch gegen Juden streitet der heftige Mann. Er heißt Koller, und wegen dieses gefährlichen Namens sei ihm manches verziehen.

Die Italiener, die natürlich mit großer Genugtuung jede deutschfeindliche Stimme in der Schweiz auffangen, lohnen den für sie doch nützlichen Chauvinismus auf eigentümliche Art. Sie haben eben beschlossen, keinen Bewohner der Republik in ihren Gastwirtsbetrieben mehr zu beschäftigen. Was diese Maßregel für die Schweiz bedeutet, das kann ermessen werden, wenn man erfährt, daß der bedeutendste Teil alles italienischen Hotelpersonals bisher aus den eidgenössischen Kantonen bezogen wurde. Es ist auch nicht verwunderlich, daß einige Schweizer Chauvinisten der alten Kriegsmode folgen und jetzt überall deutsche Spione sehen. Sie haben da einen besonderen Typus des Spions beschrieben, den „stillen Horcher". In den guten und auch in den niedrigen Hotels soll er abtreiben, er soll sich überall dort hinsetzen, wo plaudernde Gruppen beisammen sind. An der gespannten Miene seines Gesichts soll jedermann nicht zu schwer erraten können, welches Geschäft der „stille Horcher" betreibt. Ob es sich nun wirklich lohnt, für das bischen unverantwortlichen Geschwätzes ein ganzes Spionenheer auszusenden, danach haben sich die phantasiebegabten Chauvinisten noch nicht gefragt. Ihnen ist auch letztens ein Unglück zugestoßen, das im „Journal de Genève" erzählt wird, einer Zeitung, die kaum wegen übertriebener Deutschenliebe verrufen ist: In einem Hotel wohnten zwei elegante junge Damen. Sie hielten sich immer abseits von den übrigen Gästen. Diese Zurückgezogenheit war von vornherein verdächtig. Jeder Zweifel über die Rolle dieser Damen war aber ausgeschlossen, als man erfuhr, daß ihre Koffer mit Zetteln Berliner Hotels beklebt waren. Entrüstung, Aufregung, die deutschen Spioninnen müssen aus dem Hause. Da stellte sich heraus, daß die beiden als freie Amerikanerinnen durch die Welt gereist und hierbei auch in Berlin geblieben waren.

Ja, es geht manchmal etwas kraus in den Köpfen der französischen Schweizer zu. So hat der Geschichtsprofessor Godet aus Lausanne vorgeschlagen, daß man einen Bund derjenigen Schweizer gründen soll, die sich von dem Einfluß des deutschen Handels befreien möchten. Es scheint sogar, daß dieser Bund schon vorbereitet worden ist, und sehr geschickt angebrachte Geschichten werden zur Gewinnung der öffentlichen Meinung aufgeboten. Man verbreitet nämlich, daß die Schweiz ihren Einfuhrtrust mit den Ländern des Vierverbandes nur der Bemühung Frankreichs zu danken habe. England habe nichts von derartiger Menschenfreundlichkeit hören wollen; da sei Frankreich bittend für das benachbarte Volk eingetreten, von dem ja ein Teil zum französischen Stamm gehört. Man beachte, wie geschickt die französischen Agenten mit ihren Liebenswürdigkeiten und mit ihren guten Worten die Schweizer an sich ziehen. Sie wollen aber nicht nur wirtschaftlich erobern, sondern auch kulturell, und sie sparen nicht mit kräftigen Schmeicheleien, um zu ihrem Ziel zu gelangen. Der Dichter Spitteler hat in seinem langen Leben niemals geistige Beziehungen zur welschen Schweiz unterhalten. Die Franzosen haben ihn nicht gekannt, und auch Spitteler war allem französischen Geistesleben gegenüber sehr zurückhaltend gewesen. Nun hat er sich plötzlich einfangen lassen. Er wurde vorige Woche von der Genfer Zeitschrift „Pages d'Art" zu einer Huldigungsfeier eingeladen. Die Feier galt ihm selber. Und da bewährte sich die Gewandtheit der Franzosen glänzend. Jetzt taten sie so, als wenn sie diesen Spitteler seit langem geehrt und geschätzt hätten. Dabei hatten sie bisher kaum den Namen des Mannes gewußt und nicht eine Zeile von ihm gelesen; denn heute erst wird die Uebersetzung eines Spittelerschen Werkes vorbereitet. Tut nichts, das Collège de France, Bergson und Rostand, der Bund der französischen Schriftsteller und der republikanischen Journalisten, sie alle schickten Huldigungstelegramme, um den „großen Geistesbruder" zu feiern. Solche Geschmeidigkeit der Schmeichelei, die sich um Tatsachen und Wahrheit nicht viel bekümmert, verleitet natürlich immer ein Menschenhäuflein zum Aufhorchen und Mitlaufen. Wie gesagt, es ist wirklich nur ein Häuflein, das sich in solchen Chauvinismus verliert. Alle übrigen sind neutral bis zum Fanatismus.

So suchen die Menschen im Lande selbst sich einzurichten. Aber täglich wächst die Zahl derjenigen, die sich den Kopf über die Neugestaltung der ganzen Erde zerbrechen, und auch die Zahl der Drucksachen vermehrt sich, die dem Beobachter zugesendet werden. Einer dieser vorzüglichen Männer schlägt vor, daß bei dem künftigen Friedensschluß alle beteiligten Nationen in irgendeinem neutralen Lande eine Garantiesumme hinterlegen mögen. Diese Summe soll neben der Unterschrift die Sicherheit bieten, daß die Nation für alle Zukunft die vertraglich festgelegten Verpflichtungen streng erfüllen wird. Wie die Völker bisher einen Kriegsschatz angesammelt haben, so wird man jetzt einen Friedensschatz anhäufen. Das Friedenskapital braucht dabei ja nicht tot zu liegen, es kann im Gegenteil sehr fruchtbar für Werke des menschlichen Glückes arbeiten. Bricht nun einer der Einleger den Frieden, so verliert er sein ganzes Kapital. Der Erfinder dieses neuen Systems glaubt, man müsse die Summen nur hoch genug ansetzen, um den Völkern für alle Ewigkeit die Lust zum Kriegsspiel zu nehmen.

Letzte Nachrichten

* Der Lyoner „Progrès" meldet aus **Madrid:** Der König reiste in Begleitung des Ministerpräsidenten Dato nach Valladolid und San Sebastian, wo er mit Dr. Moure zusammenkommen soll. — Der Rücktritt des Kabinetts Dato wurde durch Meinungsverschiedenheiten der Minister über das Budget verursacht. Man glaubt, daß die Konservativen an der Macht bleiben, und daß die bedeutendsten Mitglieder dieser Partei in der neuen Regierung vertreten sein werden.

* Die **montenegrinische Regierung** richtete nach Rom ein dringendes Gesuch um Waffen, Munition und Geld. Sonst könne Montenegro dem Vierverband nützliche Dienste nicht mehr leisten.

Die Krisis im englischen Kabinett.

Rücktritt des Ministers Carson.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Amsterdam, 19. Oktober.

Reuter meldet aus London: Wie verlautet, nahm der Generalstaatsanwalt Sir Edward Carson seine Entlassung, und zwar wegen der Balkanverwickelungen, nicht wegen der Wehrpflicht. Eine andere Londoner Meldung beleuchtet gleichzeitig die kritische Lage des Koalitionskabinetts. Danach hat der Irenführer John Redmond in einer Rede in Dublin ausgeführt, daß die Stellung der Koalitionsregierung in hohem Maße unsicher sei. Es könnten jeden Tag im Parlament Dinge eintreten, die dem politischen Waffenstillstand ein Ende machten und das britische Volk in zwei sich heftig bekämpfende Parteilager teilten. Die Möglichkeit allgemeiner Wahlen werde in politischen Kreisen lebhaft erörtert.

*

Die Demission Sir Edward Carsons dürfte der Anlaß zu den Gerüchten vom Rücktritt Greys gewesen sein, von denen wir im heutigen Morgenblatt Meldung machten. Aber auch der Rücktritt des streng konservativen Generalstaatsanwalts, des einstigen Führers der Ulsterrebellen, ist kein gleichgültiger Vorgang. Er beleuchtet den Umfang der Meinungsverschiedenheiten, durch die das sogenannte Koalitionskabinett in zwei Lager gespalten wird. Gerade die offizielle Erklärung, daß der Justizminister nicht wegen der Frage der allgemeinen Wehrpflicht, zu deren entschiedensten Befürwortern er gehört, sondern der Balkandinge wegen ausscheide, gibt, was bisher amtlich nicht zugegeben war, Aufschluß darüber, daß die Minister in London in der „Balkanentwicklung", wie über die ganze Kriegführung im Orient, ebenso sehr zweierlei Meinung sind als in der Frage des Heeresersatzes. Es läßt sich aber nicht verkennen, daß zwischen den beiden Angelegenheiten ein innerer Zusammenhang besteht. Das Kabinett ist offenbar in Verlegenheit, was im Unterhaus auf die bevorstehenden Anfragen, wie England aus der gegenwärtigen mißlichen Lage herausgezogen werden soll, für eine Antwort zu erteilen wäre, die auch nur entfernt den Charakter eines bestimmten und zuverlässigen Programms trüge. Der Irenführer John Redmond dürfte nicht ohne Fühlung mit Regierungskreisen gesprochen haben, als er den Zusammenbruch des Koalitionsministeriums ankündigte. Dann würde natürlich der Appell an die Wähler mit der allgemeinen Wehrpflicht als Wahlparole der nach der Alleinherrschaft strebenden Konservativen der einzige Ausweg sein.

Damit fünde aber England eine Aera der heftigsten inneren Kämpfe bevor, und es bleibt sehr fraglich, ob gerade damit das Ziel derjenigen gefährdet würde, welche die Stärkung der Schlagfertigkeit nach außen zur Erreichung aller „Kriegsziele" der Delcassé-Lansdowne-Greyschen Politik anstreben.

Die Preßangriffe gegen die Regierung.

London, 19. Oktober. (W. T. B.)

Die „Morning Post" sagt in ihrem Leitartikel: Der Sieg, der allgemein als Vorrecht der britischen Waffen gilt, wird nicht mehr als selbstverständlich angesehen. Das Blatt fordert, daß alle Minister, die sich als unfähig erwiesen, beseitigt würden und vor allem, daß der Seekrieg durch eine feemännische Autorität geleitet werde. Der „Daily Telegraph" schreibt: Milners direkte Erklärung, daß das Expeditionskorps von den Dardanellen zurückgezogen werden solle, eröffnete eine Frage, über die es schwer ist, ruhig zu denken. Der Beschluß, daß eine so große und kühne Unternehmung, auf die so glänzender Mut und soviele unersetzliche Menschenleben verwandt wurden, aufgegeben werden sollte, wäre ein Beweis grober Unfähigkeit, für die keine Strafe hart genug wäre. Der „Manchester Guardian" schreibt in einem Artikel über die Kämpfe an der indischen Grenze: Wir müssen aus den letzten Berichten schließen, daß die Züchtigung der Grenzstämme ungenügend war, da vor einer Woche wieder eine ebenso starke Streitmacht auftrat, wie vorher. Der Bericht sagte, daß sich die britischen Truppen, nachdem sie dem Feinde schwere Verluste beigebracht hatten, zurückzogen. Dies beweist kaum, daß die Mohmands erledigt sind, aber vielleicht dürfen wir aus dem mageren Bericht schließen, daß die Friedensstörungen lokalisiert sind.

Der Kampf um die Stryübergänge in Wolhynien.

(Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.)

K. u. k. Kriegspressequartier, 18. Oktober.

Die Russen versuchen wieder mit großem Kräfteaufwa ihren Balkanfreunden in der Weise zu helfen, daß sie u im Nordosten lebhaft beschäftigen. Gestern und heute w die Front nördlich des unteren Stry bis in das Sumpfla Polesje der Schauplatz heftiger Kämpfe. Die Russen rich ten gegen unsere Linien mit starken Kräften verzweife Vorstöße, die aber auf allen Punkten erfolglos bliebe An den meisten Stellen ist der feindliche Angriff schon er gültig abgewiesen, und an einzelnen Punkten, wo um d Besitz der Stryübergänge nördlich der Bahnlin Kowel—Kiew der Kampf noch im Gange ist, steht das G fecht für unsere Truppen günstig.

Rußland für die Aufgabe des Dardanellenunternehmen

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Wien, 19. Oktober.

Die maßgebenden russischen Kreise, insbesondere auch die mili rischen, treten mit zunehmendem Nachdruck für die Einstellu des Dardanellenunternehmens ein. In den „Birschewy Wjedomosti" erklärt Oberst Schumski, er habe das Dard nellenunternehmen stets für überflüssig gehalten, da selbst im Falle seines Gelingens niemals praktischen Wert gehabt hä

Die Kriegsziele Frankreichs.

Aeußerungen eines französischen Diplomaten.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Wien, 19. Oktober.

Ein französischer Diplomat hat jüngst einer neutralen Persönlicht gegenüber interessante Aufklärungen über die Lage gegeben, denen nos stehendes zu entnehmen ist: „Vor Ende des Monats dürfte von ei aktiven Teilnahme Italiens an der Balkanaktion ka gesprochen werden können. Die Balkanlage steht jetzt im Vordergru des Interesses. Ich glaube aber, daß sie niemals so überschätzt wur wie in dem Augenblick, wo man die Entscheidung des Weltkrieges r ihr in engsten Zusammenhang bringt. Ich weiß nur eines ge bestimmt: Frankreich wird nicht verlieren. Ob es siegen wir Wir hoffen es ja alle, alle, aber ich will das Wort „siegen" nic so leicht aussprechen und lieber sagen: wir werden nie b siegt werden! Wenn die Stunde kommen wird, in b es sich in letzter Reihe um Sein oder Nichtsein handelt, werden wir eben alles, was neben und um uns herum ist, unser eigenen Interesse opfern. Man wird beim Friedensschluß all fallen lassen, was nicht für die rein nationalen Inte essen absolut notwendig ist. Was die Interessen der andere Staaten, die mit uns verbündet sind, betrifft, so glaube ich nochma betonen zu müssen, daß wir, obwohl für sie heute Frankreich eb blutet, wie für sich selbst, Frankreich dennoch im Augenbl der letzten Entscheidungen mehr an sich wird denk müssen, als an alles andere. Was Italien betrifft, so sche man es ein wenig überschätzt zu haben; oder liegt dies n daran, daß man die Schwierigkeiten der italienischen Aktion geg Oesterreich-Ungarn unterschätzte? Jedenfalls erhofft man sich weiteren Verlaufe des Krieges noch sehr bedeutsame Hilfe von Italie

Der französische Heeresbericht.

(Telegramm.)

Paris, 19. Oktober. (W. T. B.)

Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Im Laufe der Na warfen wir drei neue Angriffsversuche des Feindes gegen das G holz Bois-en-Hache nordöstlich von Souchez durch Artillerie- u Infanteriefeuer völlig zurück. Südlich von der Somme wur im Abschnitte von Lihons der Kampf mit Schützengrabenkampfwe zeugen nahezu unaufhörlich fortgesetzt, während unsere Batterien e wirksames Feuer gegen die deutschen Befestigungen unterhielt Nördlich von Verdun versuchten die Deutschen, die Trichter d Minen zu besetzen, die kürzlich zwischen beiden Linien aufgeflog waren. Der Feind wurde überall zurückgeworfen. Während d Nacht sehr lebhaftes Feuer der Schützengrabeninfanterie in der U gebung von Nomeny. Unsere Artillerie zerstreute feindliche A beitsabteilungen in demselben Gebiete östlich von Eply bei Gremec in Bioncourt und beschoß den Bahnhof von Blamont.

Der Bericht Cadornas.

(Telegramm.)

Rom, 19. Oktober. (W. T. B.)

Amtlicher Heeresbericht von gestern: An der Grenze von Tir nimmt die Tätigkeit unserer und der feindlichen Truppen zu, unt stützt durch das immer lebhaftere Feuer beider Artillerie. Am 16. O tober kam es zu Zusammenstößen von einiger Bedeutung am Torric im Abschnitt des Tonale, um den beständig von den feindlichen A tillerien gekämpft wird; ferner vor Pregafina, von wo feindliche A teilungen vertrieben wurden, die versucht hatten, sich unseren neu Stellungen zu nähern, und auf den höchsten Punkten des Tales v Travenanzes (Boite), wo ein Angriff gegen unsere Linien vollkomm mißglückte. In der Nacht zum 16. Oktober näherten sich unsere A teilungen kühn den feindlichen Verteidigungswerken auf d Sikofel (Sextental) und warfen Bomben auf sie, die die Gräb zerstörten und den Verteidigern Verluste zufügten. Auf dem Kar rückten unsere Truppen am 16. Oktober und auch später noch im A schnitt des Monte-San-Michele weiter vor und vervollstä digten die Unternehmung vom 14. Oktober, indem sie die am Ro abhange des Berges eroberten Stellungen befestigten und erweiterten

gez. Cadorna.

Die Neutralität Dänemarks.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Kopenhagen, 19. Oktober.

Der Führer der dänischen liberalen Bauernpartei, der heute wie sehr einflußreiche frühere Ministerpräsident J. C. Christensen hat eine aufsehenerregende Rede über Dänemarks Stellung im We kriege gehalten. Darin sagte er, die gegenwärtige Regi rung habe unter ihrer Verantwortung dafür zu sorgen, daß Dä mark gegen eine Verletzung seiner Neutralität durch ei starke Rüstung geschützt sei. Auf diese Weise einzig und alle könne verhindert werden, daß Dänemark gegen den Willen d ganzen Volkes in diesen Krieg hineingezogen werde.

Verantwortliche Redakteure: für Lokales, Vermischtes, Gerichtszeitung und Sport den Roman: Bernhard Jolles-Berlin; für die Handelszeitung: Dr. jur. Fel Pinner-Friedenau; für Politik und den übrigen Teil des Blattes: Alber Pilz-Charlottenburg; für die Inserate: Robert Franke-Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Nr. 535.
Dienstag, den 19. Oktober 1915 (Abend)

Berliner Tageblatt.

1. Beiblatt.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Kriegssechser.

Die neuen eisernen Geldmünzen.

Heute ist der erste Kriegssechser, das erste eiserne Fünfpfennigstück in unsere Hände geraten. Denn die Reichsbank hat mit der Ausgabe des neuen Geldes begonnen, und nun wird es bald allgemein in Gebrauch sein als ein jedermann geläufiges Beweisstück des harten Kampfes, in dem unser Volk die vaterländische Erde verteidigt. Sehr gefällig und durchaus nicht „eisern" sieht der Kriegssechser aus — das schwarze Eisen ist von einem grauen Zinküberzug verdeckt. So ist wenig Unterschied gegenüber dem gewohnten Nickel, nur ein klein bißchen stumpfer ist das Grau des Eisengeldes. Die Inschrift auf der Vorderseite des neuen Fünfpfennigstückes ist anders angeordnet als die des alten: unter der Fünf steht das Wort Pfennig in gerader Linie und darunter die Jahreszahl 1915. Auf dem alten Sechser gehören dagegen Pfennig und Jahreszahl zur Umschrift. Ein weiterer Unterschied besteht darin, daß auf dem Kriegsgelde der Rand gerippt ist, indessen das Friedensgeld dieser Zier entbehren muß. Die Prägung ist so scharf und klar wie bei allen anderen Reichsmünzen, woraus zu schließen, daß das Eisen nicht so gar ungeeignet für die Herstellung von Geldstücken ist, wie man vielleicht gedacht haben mag, da eisernes Geld uns nur ungewohnt ist. Nimmt man den Kriegssechser in die Hand, dann meint man, er sei wesentlich leichter als der Nickel. Das ist auch wirklich keine Täuschung. Der eiserne Sechser wiegt 2½ Gramm, der Nickel aber 3 Gramm, weshalb man aber nicht gleich befürchten muß, daß der Kriegssechser nun auch schneller „davonfliegen" werde als der Friedenssechser.

So ungewöhnlich für unsere Begriffe das Eisengeld auch sein mag, zu den Seltsamkeiten der Münze gehört es doch nicht. Im Altertum hatte man das eiserne Geld vielfach. Und wenn man seltsame, fast phantastische Münzen kennen lernen will, muß man nach China gehen, wo es sogar viereckiges, in der Mitte mit einem Loche versehene Geldstücke gibt, von den Kauri-Muscheln im Innern Afrikas ganz zu geschweigen, die man je nach Belieben als Schmuck um den Hals tragen, oder als Geld in süßen Palmwein umsetzen oder zu sonstigen Genüssen benutzen kann. Mit diesen und ähnlichen Seltenheiten wird der Kriegssechser sich freilich nicht messen können. Dafür kann er uns an die Eisenzeit gemahnen, in der wir leben. Und wer den Kriegssechser in die Hand nimmt, dem kommt wohl das alte Trutzlied in das Gedächtnis: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte!"

Ob allerdings mit der Ausgabe der Kriegssechser der Mangel an Kleingeld behoben sein wird, ist eine andere Frage. Dieser Mangel ist augenblicklich ein sehr empfindlicher. Bei jedem Einkaufe, den man zu machen hat, wird man in beweglichen Tönen beschworen, doch ja die Zahlung so zu machen, daß nicht herausgegeben werden muß. Es fehlt offenbar nicht bloß an Nickel, nicht bloß an Fünf- und Zehnpfennigstücken, sondern vor allem auch an Fünfzigpfennigstücken. Diese werden im täglichen Verkehr gerade häufig und gern gebraucht — sie sind ein zweckmäßiger Ersatz für die fehlenden Nickel und ein unentbehrliches Mittelglied zwischen der Mark und den Scheidemünzen. Es wäre im Interesse von Handel und Wandel dringend zu wünschen, wenn das gewohnte Halbe-Mark-Stück wieder häufiger auftauchen würde!

Der Marmeladentag.

Die Geburtstagsgabe für die Kaiserin.

Früher, in jenen holden Friedenszeiten, die uns jetzt wie ein ferner Traum erscheinen, veranstaltete man Blumentage. Die jungen Mädchen kleideten sich frühlingshaft duftig, hingen sich einen Korb voll bunter Stoffblumen um, schwärmten in hellen Haufen durch die ganze Stadt und sammelten für irgendeinen wohltätigen Zweck Geld ein, wobei das Angenehme eines ganz kleinen Flirts die Nützlichkeit einer möglichst großen Spende zu bewirken pflegte. Heute haben wir keine Zeit zu derlei tändelnder Wohltätigkeit, heute muß man ernsthaft denken und praktisch handeln. Darum gibt es am 22. Oktober, am Geburtstage der Kaiserin, einen „Marmeladentag". Im ganzen Lande sollen an diesem Tage freiwillige Gaben an Fruchtsäften und eingekochtem Obst gesammelt und diese, gleichsam ein Angebinde zum Geburtstage der Kaiserin, teils ins Feld hinaus zur Erquickung für unsere tapferen Streiter geschickt, teils in den heimatlichen Lazaretten und Pflegestätten verwendet werden. Hat doch der Herbst einen goldenen Segen im üppigen Maße gebracht, in den Schauern und Vorratskammern türmen sich bergehoch die Äpfel und Birnen und Pflaumen, und auch Beerengesträuch hat reiche Frucht getragen. Vieles davon ist zu kühlenden Säften, zu zuckersüßen Marmeladen und Gelees, zu Mus und Pasten verarbeitet worden, und stolzen Blickes übersiegt die Hausfrau in ihrer Vorratskammer die lange Reihe der Gläser mit rötlich schimmerndem oder goldgelbem Inhalt. Von dem Ueberflusse wird man den Feldgrauen gern einen Teil zukommen lassen.

Die Leitung des „Marmeladentages" liegt in den Händen des Vaterländischen Frauenvereins, und große Vorbereitungen sind bereits getroffen, um den 22. Oktober so ertragreich wie nur möglich zu machen. Für jedes Armeekorps sind je zwei Hauptsammelstellen bestimmt. In Berlin und für das Gardekorps ist die erste davon in der Landwirtschaftlichen Hochschule an der Invalidenstraße, die andere im Exerzierhause des 2. Garderegiments zu Fuß in der Karlstraße. Außerdem befindet sich eine besondere Abnahmestelle für die Eisenbahninformationen bei der Inspektion der Eisenbahntruppen an der Kolonnenstraße zu Schöneberg. Die auf den Kriegsschiffen befindlichen Mannschaften werden durch das Reichsmarineamt an der Kaiserin-Augusta-Straße versorgt. Bei den Sammelstellen Nr. 1 werden die Gaben für Verwundete und Kranke, bei deren Nr. 2 für die Truppen auf dem Kriegsschauplatz entgegengenommen. Doch das sind nur die Hauptsammelbecken. Neben ihnen werden in ganz Groß-Berlin in jeder Straße womöglich mehrere Sammelstellen eingerichtet werden. Der Verein der Kolonialwarenhändler, die Warenhäuser, eine Menge bekannter Geschäftsfirmen haben sich der Veranstaltung zur Verfügung gestellt. Schüler und Schülerinnen, Lehrer, freiwillige Hilfskräfte aus allen Kreisen der Bevölkerung werden an diesen Stellen die Gaben in Empfang nehmen. Angenommen wird jede Art von eingekochten Früchten in jedem beliebigen Quantum, in jeder beliebigen Verpackung, kurz alles, was aus Obst zubereitet ist und was zur Erquickung und Erfrischung unserer Krieger dienen kann. Jeder Spender erhält bei der Abgabe eine vom Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins unterzeichnete Empfangsbescheinigung, die gleichzeitig den Dank für diese „Geburtstagsgabe für die Kaiserin" ausdrückt.

Das Eiserne Kreuz.

Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse wurden ausgezeichnet: Hauptmann d. R. Dr. phil. Georg Büttner, Abteilungsvorsteher der staatlichen Anstalt zur Untersuchung von Nahrungsmitteln am Berliner königlichen Polizeipräsidium; Bataillonskommandeur Major Edmund Deussen, Charlottenburg; Oberleutnant und Batterieführer Artur Serke, Geheimer Expedierender Sekretär im Handelsministerium.

Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhielten: Dozent der Berliner Handelshochschule, Generalsekretär des deutschen Vereins für Versicherungswissenschaft Professor Dr. Alfred Manes als Leutnant und Führer einer Tragtierkolonne; Augenarzt Dr. Ernst A. Heimann, Charlottenburg; Spezialarzt Dr. J. Kretschmer, Berlin; Kammergerichtsreferendar Hans Preiß, Berlin, Unteroffizier bei einer schweren Funkerstation; Sergeant in einem Gardefeldlazarett Fritz Dressel, Berlin; Zahnarzt Ernst Fränkel, Charlottenburg.

*

Dem kaiserlichen Oberpostdirektor, Herrn Geheimen Oberpostrat Lauenstein-Frankfurt am Main ist das Eiserne Kreuz am weiß-schwarzen Bande verliehen worden.

Der Kaiser hat, wie uns ein Privat-Telegramm aus Frankfurt a. M. meldet, an Geheimrat Wilhelm v. Gwinner zu dessen 90. Geburtstag ein Glückwunschtelegramm gesandt; und ihm aus der königlichen Porzellanmanufaktur eine Tasse mit dem Bildnis des Kaisers überwiesen.

Der Huldigungseid Berlins vor 500 Jahren. Der Huldigungseid, der vor 500 Jahren, am 21. Oktober 1415, von der Stadt Berlin dem Kaiser Sigismund und dem ersten der Hohenzollern, Kurfürsten Friedrich I., geleistet wurde, hatte folgenden Wortlaut: „Wir huldigen und schwören Herrn Sigismunde und seinen Erben, Markgrafen zu Brandenburg, eine rechte Erbhuldigung. Und huldigen und schwören Herrn Friedrich und seinen Erben, Burggrafen zu Nürnberg, eine rechte Huldigung zu seinem Gelde, nach Ausweisung seiner Briefe (Pfandbriefe) getreu, gewehr und gehorsam zu sein, ohne Gefährde, als uns Gott helfe und die Heiligen!" Außer diesem Eide ist nichts von den Zeremonien der Huldigung auf unsere Zeit gekommen.

Ersatzwahl zur Verbandsversammlung Groß-Berlin. Die städtischen Körperschaften von Berlin-Lichtenberg haben am nächsten Donnerstag in gemeinsamer Sitzung für den auf dem Felde der Ehre gefallenen Vertreter Lichtenbergs in der Groß-Berliner Verbandsversammlung, Stadtverordneten Max Bettrieck, dessen Wahlzeit bis zum 31. März 1918 läuft, eine Ersatzwahl vorzunehmen. Wie wir hören, ist für die Wahl Oberbürgermeister Ziethen vorgeschlagen worden.

Städtische Lebensmitteldebatten. Nicht nur die Berliner, sondern auch die Neuköllner Stadtverordnetenversammlung wird sich in ihrer nächsten Sitzung mit der Lebensmittelteuerung befassen. Die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion hat eine Anfrage an den Magistrat gerichtet, was er zu tun gedenke, um der bestehenden Teuerung abzuhelfen. Es ist in Aussicht genommen, den Reichskanzler auf die unberechtigten Preise aufmerksam zu machen.

Stadtverordneter und Mehlkommissar. Stadtverordneter Baumann in Charlottenburg, der als Mehlkommissar der städtischen Verwaltung in den Mittelpunkt unliebsamer Debatten gestellt wurde, hat, wie voraussusehen war, sein Amt als Stadtverordneter niedergelegt.

Lieferung von Eßkartoffeln. Die Landwirtschaftskammer für die Mark Brandenburg teilt uns mit: Die Reichskartoffelstelle hat erhebliche Lieferungsaufträge, stößt aber auf Schwierigkeiten beim freihändigen Ankauf von Kartoffeln. Da die Deckung des Bedarfs der Städte und Industriebezirke an Speisekartoffeln vor Eintritt des Frostes bei der allgemeinen Nahrungsmittelknappheit von außerordentlicher Wichtigkeit ist, ergeht an die Landwirtschaft das Ersuchen, den Aufkäufern der Reichskartoffelstelle freihändig Speisekartoffeln in möglichst großem Umfange zu verkaufen. Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg hat an ihre Mitglieder und an die landwirtschaftlichen Vereine der Provinz die Aufforderung gerichtet, diesem Ersuchen soweit als möglich zu entsprechen. Wenngleich nicht verkannt werden dürfe, daß die durch § 10 der Bundesratsverordnung vom 9. Oktober d. J. festgesetzten Grundpreise für Eßkartoffeln (55 Mark pro Tonne in der Provinz Brandenburg) in keinem Verhältnis zu dem Werte ständen, den die Kartoffeln bei den Preisen der übrigen Futtermittel als Viehfutter hätten, und wenn auch viele Landwirte jetzt, während die Kartoffelernte in vollem Gange ist, nicht in der Lage sein würden, Eßkartoffeln auszulesen und zur Bahn zu fahren, so müsse doch im Interesse der Allgemeinheit der Anregung zum freihändigen Verkaufe nach Möglichkeit Folge geleistet werden.

Kleine Notizen. Prinzessin Heinrich von Preußen besuchte gestern das „Oskar-Helene-Heim" in Zehlendorf und besichtigte das dortige orthopädische Lazarett und die Erwerbsschule. — Die Inhaber der Berliner Firma Bothmer u. Dünzer, Jacques Maeder und Hans Maeder, sind vom Kronprinzen zu Hoflieferanten ernannt worden.

Der Liebesbrief auf Geschäftsbriefbogen. Die Benutzung eines Briefbogens mit Firmenaufdruck zum Schreiben eines Liebesbriefes bot Anlaß zu einem Prozeß, der gestern vor der ersten Kammer des Berliner Kaufmannsgerichts zum Austrag kam. Die als Klägerin auftretende Kontoristin Wanda B. war bei einer großen Aktiengesellschaft in Stellung und wurde aus folgendem Grunde sofort entlassen: Durch einen Zufall gelangte ein von der Hand der Klägerin geschriebener Privatbrief an einen jungen Mann in den Besitz der Direktion. Dieser Brief des jungen Mädchens konnte nur unter Ausschluß der Oeffentlichkeit zur Verlesung gebracht werden. Um der Kontoristin das Peinliche ihrer Lage zu ersparen, riet ihr der Vorsitzende dringend, die Klage lieber zurückzunehmen. Die Klägerin bestand indessen auf Aufklärung, und so mußte das Liebesbekenntnis verlesen werden. Die Gesellschaft nahm daran Anstoß, daß Fräulein B. den für ein wohlerzogenes junges Mädchen schon an und für sich recht verfänglichen Brief auf einem Geschäftsbriefbogen, der den Firmenkopf ihrer Arbeitgeberin trug, geschrieben habe. Das Kaufmannsgericht sprach der Klägerin das von ihr geforderte Restgehalt bis zum Ablauf der Kündigungsfrist zu. Die Klägerin habe ohne allen Zweifel nicht korrekt gehandelt. Einen Briefbogen der Gesellschaft hätte sie zu ihrer Privatkorrespondenz auf keinen Fall benutzen dürfen. Aber die Benutzung dieses einzelnen Briefbogens reiche nach Ansicht des Gerichts doch nicht aus, um die fristlose Entlassung als berechtigt erscheinen zu lassen.

Ein Bleiweiß- und Leinölverbot. Der Bundesrat hat beschlossen: Die Außenseiten von Häusern sowie Mauern und Zäune dürfen nicht mit Farben angestrichen werden, zu deren Herstellung Bleiweiß und Leinöl verwendet ist. Der Reichskanzler kann Ausnahmen zulassen.

Diebstahl in der Potsdamer Straße. Ein dreister Schaukasteneinbruch wurde gestern abend in der Dämmerung in der Potsdamer Straße verübt. In dem Hause 114, in der Nähe der Lützowstraße, hat der Optiker und Juwelier Rosenthal, der sein Geschäft im zweiten Stock betreibt, unten an der Außenwand einen Schaukasten angebracht. In dem Erdgeschoß herrscht stets ein reger Verkehr, da sich dort ein Aschinger-Ausschank befindet. Gestern abend um 5½ Uhr fuhren drei Männer mit einer Automobildroschke vor. Während einer im Wagen sitzen blieb, stiegen zwei aus und erbrachen den Schaukasten. Sie wurden gestört, ehe sie ihn ganz geleert hatten. Die Diebe erbeuteten aber für über 1000 Mark goldene Ringe mit Brillanten und anderen Edelsteinen, die zum Teil in Gold und zum Teil in Platin gefaßt sind. Die Einbrecher fuhren dann mit der Automobildroschke in der Richtung nach der Lützowstraße davon.

Das Ausfuhrverbot für Postkarten. Der „Reichsanzeiger" gibt folgende Aenderung des bereits mitgeteilten Ausfuhrverbotes für Postkarten bekannt: Es wird verboten die Ausfuhr und Durchfuhr von Postkarten mit Abbildungen von Städten, Stadtteilen, geographisch genau bestimmbaren Ortschaften und Landschaften, besonders hervorragenden Baulichkeiten und Denkmälern Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, der Türkei und der von den verbündeten deutschen, österreichisch-ungarischen und türkischen Heeren besetzten feindlichen Gebiete. Das Verbot umfaßt auch die zu Postkarten vorgerichteten Drucke (halbfertige Postkarten, auch in ganzen Bogen). Ausnahmen: Postkarten mit Abbildungen von Städten, Stadtteilen, geographisch genau bestimmbaren Ortschaften und Landschaften, besonders hervorragenden Baulichkeiten und Denkmälern Oesterreich-Ungarns können nach Oesterreich-Ungarn, der Türkei in die Türkei, der besetzten Gebiete des Westens nach dem Westen und des Ostens nach dem Osten ausgeführt werden. Nicht unter das Verbot fallen Sendungen im Feldpostverkehr und an Truppenkörper oder Militärbehörden in feindlichen Gebieten.

„Lauben im Herbst."

Unsoziale Maßnahmen gegen den Kriegsausschuß der Groß-Berliner Laubenkolonien.

Im Anschluß an den von uns veröffentlichten Artikel der Gräfin Hanna v. Pestalozza „Lauben im Herbst" erhalten wir eine Zuschrift, der folgender Sachverhalt zugrunde liegt: Die Westliche Boden-Aktiengesellschaft in Liquidation hatte zu Beginn dieses Jahres etwa 50 Familien im Felde stehender Krieger gestattet, auf ihr gehörenden Terrains Lauben zu errichten. Jetzt hat die Gesellschaft den Kolonisten mitgeteilt, daß sie die Lauben abreißen und die Terrains räumen müßten. Der Kriegsausschuß der Groß-Berliner Laubenkolonien hat sich darauf an die Gesellschaft mit der Bitte gewandt, ihre Forderung zurückzuziehen und den Kolonisten die Weiterbenutzung der Terrains zu gestatten. Auf das Bittschreiben ist bei dem Kriegsausschuß folgende, nicht gerade von sozialem Geiste getragene Antwort eingegangen:

„Auf Ihre gefällige Zuschrift vom 8. d. Mts. erwidern wir Ihnen ergebenst, daß wir an unserer Forderung, die auf unserem Gelände in eigenmächtiger Weise errichteten Lauben bis zum 15. November cr. zu entfernen, unwiderruflich festhalten müssen. An dieser Maßnahme würde auch das Angebot einer Pachtentschädigung, welches abzulehnen uns bestimmte Gründe veranlassen, nichts ändern können.

Die unvermeidbaren Störungen, welche das Vorhandensein zahlreicher Lauben ganz von selbst mit sich bringt, sind nicht allein für unser Verlangen maßgebend. In der Hauptsache sind dies die großen Schädigungen, welche infolge der Laubenkolonien den unserer Verwaltung anvertrauten Interessen dadurch erwachsen, daß die Wohnungen in den inmitten dieser Lauben belegenen neuen herrschaftlichen Wohnhäuser unvermietbar bleiben.

Wir können nur unserer Verwunderung darüber Ausdruck geben, daß immer wieder versucht wird, die Erhaltung der Lauben zu erreichen, nachdem seitens des Geschäftsführers der Gemeinnützigen Genossenschaft, Herrn Regierungsrat Höpker, auf das Bestimmteste zugesichert worden ist, daß für die Entfernung der Lauben bis zum 15. November cr. gesorgt werden würde. Wir erwarten unbedingt die Erfüllung dieser Zusage und bitten deshalb, weitere Vorstellungen in dieser Angelegenheit als zwecklos unterlassen zu wollen."

Zu den Maßnahmen der Westlichen Boden-Aktiengesellschaft liegt nach Ansicht des Kriegsausschusses der Groß-Berliner Laubenkolonien kein Anlaß vor. Es handelt sich um die Hohenzollerndammgrundstücke, auf denen sich weit und breit nur zwei Wohnhäuser befinden, die nicht einmal vollständig vermietet sind.

Die Einführung von Petroleumkarten.

Man schreibt uns: Für die Versorgung mit Petroleum steht bekanntlich infolge des Fehlens der amerikanischen Zufuhr für die nächsten Monate nur etwa der fünfte Teil der in Friedenszeiten benötigten Menge zur Verfügung. Durch Verordnung vom 8. Juli d. J. hat der Bundesrat die Reichsregierung ermächtigt, Grundsätze aufzustellen, nach denen die Verteilung der im Handel befindlichen und in den Handel kommenden Petroleumbestände an die Verbraucher zu erfolgen hat. Diese Vorschrift war erforderlich, um trotz bestehender Lieferungsverpflichtungen der Petroleumeinfuhrgesellschaften eine gleichmäßige und zweckentsprechende Verteilung der Petroleumvorräte zu ermöglichen. Die Grundlage für diese Verteilung bilden die von den Landeszentralbehörden beschafften Bedarfsnachweisungen. Die Reichsregierung hat nun auf Grund der ihr erteilten Ermächtigung durch Rundschreiben den Bundesregierungen mitgeteilt, daß die Einführung von Petroleumkarten durch die Gemeinden als ein geeignetes Mittel zu einer zweckentsprechenden Verteilung der Petroleumbestände im Sinne der Bundesratsverordnung anzusehen sei. Um diese Regelung durch Kartenausgabe rechtlich sicherzustellen, wird der Bundesrat demnächst durch eine neue Verordnung eine Ergänzung seiner Bekanntmachung vom 8. Juli in bezug auf die Strafvorschriften vornehmen. Inzwischen hat bereits eine Reihe von Gemeinden, wie Straßburg i. E., Konstanz und andere, Petroleumkarten eingeführt.

Die Augsburger Falschmünzer.

Ein Buchdruckereibesitzer verhaftet.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

□ **Augsburg**, 19. Oktober.

Zur Verhaftung der hiesigen Banknotenfälscher wird noch gemeldet, daß jetzt auch der Buchdruckereibesitzer Glueck in Augsburg, bei dem die Gebrüder Winkler auf einer im Frühjahr von München nach Augsburg gebrachten Bostonpresse die falschen Scheine angefertigt hatten, nach anfänglichem Leugnen zugegeben hat, daß er an dem Treiben beteiligt war. Er wurde daraufhin heute früh verhaftet.

Vier Millionen Bücher für die Truppen. Der Gesamtausschuß zur Verteilung von Lesestoff im Felde und in den Lazaretten kann jetzt auf einen anerkennenswerten Erfolg zurückblicken. Er hat bis Ende September die stattliche Zahl von 4 009 882 Büchern abgegeben. Von den ausgegebenen Büchern entfielen auf Lazarette etwa 1 826 558 Bände, Heer (direkt) etwa 1 110 280 Bände, Flotte etwa 170 631 Bände, Truppenübungs- und Lagerplätze etwa 58 031 Bände, Truppenverpflegungsstationen und Bahnhöfe etwa 110 013 Bände, Feldgeistliche etwa 486 054 Bände, Lazarettzüge etwa 23 723 Bände, Feldlazarette etwa 75 064 Bände, Kriegs- und Etappenlazarette etwa 105 240

Bände, Soldatenheime etwa 38 141 Bände, einzelne deutsche Kriegsgefangene etwa 6143 Bände.

Die Schuld an dem Fürstenberger Oderbrücken-Unglück.

Eine Versammlung von Schiffseigentümern, die in Fürstenberg a. O. abgehalten wurde, beschäftigte sich mit dem Einsturz der großen Fürstenberger Oderbrücke, wobei mehrere Menschen den Tod gefunden haben. Dem Schiffseigentümer Wurche, dem der gesunkene Kahn gehörte, wurde allgemein das Zeugnis eines ruhigen und erfahrenen Schiffers ausgestellt und zur Sache selbst folgende Entschließung angenommen: „Die zusammengerufenen Schiffseigner sprechen ihre Entrüstung aus, daß durch Fahr- und Nachlässigkeit von den Erbauern der Oderbrücke zu Fürstenberg oder deren Organen ein derartiges Unglück, nämlich der Einsturz der Brücke verbunden mit dem Sinken eines Kahnes und Vernichtung dreier Menschenleben heraufbeschworen worden ist. Der Vorwurf der Fahr- und Nachlässigkeit wurde um so schärfer gegeißelt, weil die Ratschläge der Fürstenberger Innung von seiten des Wasserbauamts Frankfurt a. O. nicht befolgt worden sind. Es mußte um so mehr die größte Sorgfalt angewandt werden, weil durch eine etwa eintretende Schiffahrtssperre der Oder eine kriegsgeschichtliche Katastrophe eintreten konnte, wenn die an die Heeresverwaltung zu liefernden Produkte größere Verzögerungen erleiden würden. Da diese Einsturzkatastrophe durch grobe Fahrlässigkeit verursacht worden ist, beanspruchen die zu Tal fahrenden, durch den Einsturz der Brücke in ihrer Fahrt gehemmten Schiffseigner eine dementsprechende Vergütigung.“

Opfer des Krieges.

Den Tod für das Vaterland starben: Hauptmann Julius Schwarz, Sohn des Generalmajors z. D. Schwarz in Berlin; Rittmeister Dietrich Winkel; Landgerichtsrat Dr. Kräußlich-Düsseldorf, Hauptmann d. R.; Pastor in Neuenkirchen bei Greifswald Paul Junker, Divisionspfarrer; Amtsrichter Dr. Hermann Weerts, Oberleutnant d. R.; Rechtsanwalt Alfons Leppelmann-Witten, Oberleutnant in einem Gardegrenadierregiment; Wilhelm Gerhäußer, Kustos der königlich bayerischen Hof- und Staatsbibliothek, Oberleutnant d. R.; Oberleutnant z. S. Eberhard Niemeyer, Sohn des Landgerichtsrats Dr. Niemeyer-Kiel; Leutnant Erich Ostertag, Sohn des Bürgermeisters Ostertag in Gotha; Leutnant Heinz Schultze-Klosterfelde, Sohn des Generalmajors und Landsturminspekteurs Schultze-Klosterfelde; Rechtsanwalt Werner Handtmann-Potsdam; Leutnant Kurt Graeber und Fritz Graeber, die beiden Söhne des Professors Graeber vom königlichen Gymnasium-Kottbus; Hauptmann Konrad v. d. Knesebeck; Hauptmann in einem Feldartillerieregiment Nahmmacher.

Denkmalsgrundsteinlegung in Soldau. Unter Beteiligung der Zivil- und Militärbehörden fand auf dem Fuchsberge im Stadtwalde bei Soldau die Grundsteinlegung des Denkmals zur Erinnerung an die mannigfachen Kämpfe in und um Soldau in den Monaten August, November und Dezember 1914 statt. Nach Abspielung eines Chorals wies der Kommandeur des Garnisonbataillons Soldau, Hauptmann v. Fricken, auf die Bedeutung des Denkmalsbaues hin, woran sich die Verlesung der von dem staatlichen Bezirksarchitekten Kahm verfaßten künstlerischen Urkunde anschloß. Nach einem Kaiserhoch erfolgte die Vollziehung dieser Urkunde durch die Gäste und die Mitglieder des Denkmalsausschusses, dem Oberstleutnant Fiering, Hauptmann v. Fricken, Bezirksarchitekt Kahm, Bürgermestier Weiß und Stadtverordnetenvorsteher Off in Soldau angehören.

SPORT.

Gefallene Sportsleute. Der ungarische Meisterschwimmer, Reserveleutnant Bela Las Torres, durch seine häufige Beteiligung an deutschen Schwimmfesten auch bei uns bestens bekannt, ist im Alter von 24 Jahren an den Folgen einer Blinddarmentzündung gestorben, die er sich im Felde zugezogen hatte. Las Torres war der erfolgreichste Schwimmer Ungarns, seine besten Leistungen vollbrachte er über Strecken von 400 bis 1500 Meter. Er war Inhaber vieler Meisterschaften und ungarischer Höchstleistungen; bei den olympischen Spielen in Stockholm vermochte er es jedoch zu keinem Erfolge zu bringen. — Der bekannte Dresdener Ringkämpfer und Schwerathlet Paul Fischer ist im Westen gefallen. Fischer zählte zu den besten deutschen Ringkämpfern und hatte auch als Sportlehrer einen geachteten Namen. Er hat ein Alter von 29 Jahren erreicht.

Der hohe Totalisatorumsatz während der jetzt beendeten Kriegsrenntage in Hoppegarten wirft ein bezeichnendes Licht auf die wirtschaftliche Stärke Deutschlands. Während bekanntlich die ersten zehn Renntage in Hoppegarten ohne Wettbetrieb vor sich gingen, wurde für den zweiten Teil der Rennzeit von der Regierung der Totalisator genehmigt, so daß die ersten Rennen mit Toto in Hoppegarten am 15. August gelaufen wurden. Zuzüglich des vom Kölner Rennverein veranstalteten einen Renntages klapperte die Rennmaschine an 17 Tagen. Der Gesamtumsatz betrug 8 190 850 Mark. Der höchste Umsatz wurde am 12. September, der auch der bestbesuchte Renntag war, mit 721 935 Mark erreicht, eine Ziffer, die nur um etwa 20 000 Mark hinter dem Hoppegartener Wettrekord in Friedenszeiten zurückbleibt. Sonst wurden die 700 000 Mark nur noch am vorletzten Tage überschritten. Den niedrigsten Umsatz brachte der 4. Oktober mit 274 790 Mark. — Die Eintrittsgelder beliefen sich an diesen 17 Tagen auf 318 400 Mark und schwankten im einzelnen zwischen den 37 000 Mark am 12. September und den 7000 Mark am 4. Oktober. — Den Ueberschuß, den der Unionklub nach Abrechnung aller Unkosten herausgewirtschaftet hat, wird er dem Kaiser zur Verfügung stellen, der sich die Verteilung für Zwecke der Kriegsfürsorge vorbehalten hat.

Die Graditzer Herbstauktion, die am Mittwoch, den 27. Oktober in Hoppegarten abgehalten wird, umfaßt 21 Pferde. Neben der Mutterstute Sumac und dem Vierjährigen Chanit umfaßt die Liste die Dreijährigen Kongo, Wasserrose II, Samoa, Liberia, Derwisch, Malefiz und Eichendorf sowie die Zweijährigen Markstein, Schwarzenberg, Appollinaris und Leier. Ferner wurden neun hochgezogene Jährlinge versteigert. Es ist das erstemal, daß Graditz Jährlinge auf den Markt bringt.

Die Kriegsmeisterschaft der Jockeis wird, obwohl Archibald noch um einen Erfolg gegen Rastenberger im Vorteil ist, erst an den letzten Renntagen in Karlshorst, bei denen Rastenberger auf Gunther und Leonardo II im Sattel ist, sowie in Neuß entschieden, da Rastenberger sich auch hier einige aussichtsreiche Ritte sichern kann.

Das Landsberg-Jagdrennen in Karlshorst, das wertvolle Inländerrennen am Donnerstag, das eine Preishöhe von 15 000 Mark aufweist, wird von 16 Pferden bestritten. Als sichere Starter gelten Grace (G. Winkler), Giabar (Tucholka), Eisenkönig (Seiffert), Pilgrim (Kühl), Sternschnuppe (Stübing), Salut (W. Müller), Dryade (Scholz), Katarakt (Friedrich), Blautopaz (Sandmann), Cervus (R. Fritsche), Adamant (B. Streit), Er est (E. Weber), Mephisto (Reith), Lorbas (R. Torke), Achmed (Wurst) und Ewald (Wanoth).

Morgen voraussichtliches Wetter in Berlin und Umgegend. Vorwigend trübe und nebelig mit öfter wiederholten leichten Regenfällen, Temperatur wenig verändert.

Allgemeine Wetteraussichten für Deutschland. Im äußersten Nordosten trocken und zeitweise heiter, sonst im Küstengebiete vereinzelte, im Binnenlande weitverbreitete, im allgemeinen geringe Regenfälle.

Die Beisetzung von

Willi Zerkowski

findet **Mittwoch, den 20., nachmittag 3½ Uhr** auf Friedhof **Cosel** statt.

Ungeahnte Erwerbs- und Beförderungs- Möglichkeiten

bietet die nächste Zukunft. Eine tiefgreifende Änderung unseres gesamten öffentl. Lebens, ein gewaltiger Aufschwung unseres Handels und der Industrie steht bevor, unzählige Stellen werden neu geschaffen und es werden überall

geprüfte und geschulte Kräfte gesucht

sein. **Beamte, Lehrer, Angestellte des Handels und der Industrie** sollten nicht versäumen, ihre Vorbereitungen zu treffen, um teilzunehmen an den wirtschaftlichen Erfolgen, die naturgemäß das Ergebnis des gewaltigen Ringens sein müssen. Das beste Mittel, rasch und gründlich, ohne Lehrer, durch einfachen Selbstunterricht auf ein Examen vorzubereiten, die Einj.-Freiw.-Prüfung u. das Abitur.-Examen nachzuholen oder die fehlenden kaufmänn. Kenntn. zu ergänzen sowie eine vortreffl. Allgemeinbildung usw. sich anzueignen, bietet die **Selbstunterrichts-Methode „Rustin“. Ausführliche 60 Seiten starke Broschüre kostenlos** Bonness & Hachfeld, Potsdam. Postfach 235

Soeben erschien neu:

Hygiene der Ehe

Aerztlicher Führer für Braut- und Eheleute von Frauenarzt Dr. med. Zikel, Charlottenburg.

Aus d. Inhalt: Ueber d. Frauen-Organe. Körperliche Ehetauglichkeit u. Untauglichkeit. Gebär- u. Still Fähigkeit. Frauen, die besser nicht heiraten sollten! etc. — Enthaltsamkeit u. Ausschweifungen vor d. Ehe. Eheliche Pflichten. Keuschheit od. Polygamie? Hindernisse der Liebe etc. — Krankheiten in der Ehe. Rückstände früherer Geschlechtskrankheiten. Vorbeugung u. Ansteckungsschutz etc. — Körperliche Leiden der Ehefrau. Ursachen u. Heilung der weiblich. Gefühlskälte. Folgen der Kinderlosigkeit. Gefahren später Heirat für die Frau. Neurasthenie u. Ehe. Hysterische Anfälle. Hygiene des Nervensystems bei Mann u. Frau etc. — Bezug geg. Einsendg. v. M. 2.— (am besten in Scheinen) frco. od. Nachn. durch Medizin. Verlag Dr. V. Schweizer & Co., Berlin NW 87a, Repkowpl. 5. *

München Hotel Europäischer Hof.

Bekannt gutes Haus am Hauptbahnhof, Ausgang rechts (Südbau)
Während des Krieges Ausnahmepreis für Zimmer einschliessl. reichl. Frühstück v. M. 3.— an. Bes. Hans Hübner. *

Bank für Thüringen vormals B. M. Strupp Aktiengesellschaft, Meiningen.

Bilanz per Ende Juni 1915.

Aktiva.		M.	pf
1. Nicht eingezahltes Aktienkapital		—	—
2. Kasse, fremde Geldsorten und Kupons		2 585 247	—
3. Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken		702 685	34
4. Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen			
a) Wechsel u. unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	M. 24 785 874.30		
b) eigene Akzepte	„ —.—		
c) eigene Ziehungen	„ —.—		
d) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	„ 197 578.33	24 983 452	63
5. Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen		2 368 270	28
6. Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere		—	—
7. Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen		—	—
davon am Bilanztage gedeckt			
a) durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine	M. —.—		
b) durch andere Sicherheiten	M. —.—		
8. Eigene Wertpapiere			
a) Anleihen und verzinsl. Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	M. 5 173 715.19		
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere	„ 586 799.51		
c) sonstige börsengängige Wertpapiere	„ 1 623 805.01		
d) sonstige Wertpapiere	„ 1 029 215.91	8 413 535	62
9. Konsortialbeteiligungen		1 055 978	82
10. Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen			
11. Debitoren in laufender Rechnung.			
a) gedeckt durch börsengängige Wertpapiere M. 16 204 722.13, gedeckt durch andere Sicherheiten „ 19 719 161.34	M. 35 923 883.47		
b) ungedeckt	„ 9 761 702.84	45 685 586	31
Ausserdem: Aval- u. Bürgschaftsdebit. M. 3 268 488.69			
12. Bankgebäude		1 244 972	79
13. Sonstige Immobilien		25 404	37
14. Mobilien		1	—
		87 065 134	16

(Fortsetzung nebenstehend.)

Passiva.			M.	pf
1. Aktienkapital			15 000 000	—
2. Reserven				
a) gesetzliche Reserve		M 1 002 303.08		
b) besondere Reserve		„ 419 797.53	1 422 100	61
3. Kreditoren				
a) Nostroverpflichtungen		M. 5 614.41		
b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite		„ 154 827.73		
c) Guthaben deutscher Banken u. Bankfirmen		„ 993 007.87		
d) Einlag. auf provisionsfreier Rechnung				
1. innerh. 7 Tagen fällig	M. 28 682 473.21			
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	„ 4 799 531.32			
3. nach 3 Monaten fällig	„ 1 121 144.27	„ 34 603 148.80		
e) sonstige Kreditoren				
1. innerh. 7 Tagen fällig	M. 23 878 287.08			
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	„ 1 326 373.57			
3. nach 3 Monaten fällig	„ 63468 20	„ 25 268 128.85	61 024 727	66
4. Akzepte und Schecks				
a) Akzepte		M. 7 866 007.95		
b) noch nicht eingelöste Schecks		„ 24 124.24	7 890 132	19
Ausserdem;				
Aval- u. Bürgschaftsverpflichtungen	M. 3 268 488.69			
Eigene Ziehungen	„ 25 460.—			
davon für Rechnung Dritter	„ 25 460.—			
Weiterbegebene Solawechsel d. Kunden an die Order der Bank	—.—			
5. Noch nicht eingelöste Dividendenscheine			950	—
6. Rückstellung für Talonsteuer			70 000	—
7. Gewinn- und Verlust-Konto				
Reingewinn		M. 1 475 861.43		
Vortrag aus 1913/14		„ 181 362.27	1 657 223	70
			87 065 134	16

Gewinn- und Verlust-Conto.

Soll.	M.	pf
Spesen, Gehälter, Steuern, soz. Lasten, Kriegsunterstützung usw.	1 141 768	65
Reingewinn	1 657 223	70
	2 798 992	35

Haben.	M.	pf
Gewinn-Vortrag aus 1913/14	181 362	27
Effekten und Konsortialbeteiligungen	92 799	53
Wechsel, Kupons und Sorten	694 030	98
Provision	723 533	37
Zinsen	1 107 266	10
	2 798 992	35

Die Dividende für das Geschäftsjahr 1914/15 wird mit **M. 80.—** pro Aktie gegen Einreichung des Dividendenscheins No. 10 **vom 20. d. M.** ab an **unserer Kasse** und den bekannten Zahlstellen ausgezahlt.

Meiningen, den 18. Oktober 1915.

Der Vorstand.

Schreibmaschinen!

Seltene Kaufgelegenheit!

Grössere Posten erstkl. Marken, **vollständig neu,** Originalpreise 150 —, 225.—, 400 —, jetzt, solange Vorrat **mit 33⅓ bis 50 %** Nachlass! **Gebrauchte Maschinen** aussergewöhnlich billig! Mietweise Abgabe, Inzahlungnahme ält. u. def. Maschinen! Billige Farbbänder, Kohlepapiere! Reparaturen! **„Cosmos“,** Berlin C., Rosenthalerstr. 40/41. T. Ndn. 10268. *

Hotel Ruhland
Berlin, Mittelstrasse 60, am Bahnhof Friedrichstr.
Einheitspreis 2.50 M. für Zimmer mit kl. Frühstück.*

Grosse Posten Strickgarn, rein Kammgarn, Maschinenstrickgarn und Halbwolle zur prompten Lieferung zu kaufen gesucht.
Otto Bark, Dresden-A. 28. *

Solange Vorrat reicht, offeriere:
geräuch. Schinken,
allerfeinste Ammerländer Dauerware, mildgesalz. Hinterschinken m. kurz. Bein, 6—30 Pfd. schwer, vorzügl. geeignet, ins Feld zu schicken, **weil jahrelang haltbar, p. Pfd. M. 2.80.** Kleine unter 9 Pfd. **p. Pfd. M. 2.70** p. Nachnahme.
J. C. Heintzen, Westerstede i. Oldbg. *

Herings-Auction.

Am Donnerstag, den 21. Oktober cr., vormittags 10 Uhr, werde ich in **Stettin** auf dem Hofe der Firma **Theod. Hellm. Schröder** am Sellhausbollwerk
100 To. Fettheringe
50 To. große Fettheringe
100/2 To. Sommerf. Heringe
öffentlich an den Meistbietenden 5—10 tonnenweise gegen Barzahl. verkaufen.
Emil Pietzke, vereideter Makler für Heringe.

Mignon-Flügel *
Gelegenheits-Kauf, preisw. verkfl., Piano-Magaz. Pohl Potsdamerst. 108

Bilanz per 31. Juli 1915.

Aktiva.	M.	pf	M.	pf
Grundstückskonto	967 680	47		
Zugang für Neupflasterung	521	64	968 202	11
Lagerhäuser	876 000	—		
Zugang: Erneuerungen	4 941	54		
Neubau Russenhof	1 442 647	31		
	2 323 588	85		
Abschreibungen	73 588	85	2 250 000	—
Kontorgebäude Neufahrwasser u. Vistula			12 000	—
Elevator und Transporteur			8 000	—
Melassebassins	26 340	15		
Abschreibung	2 340	15	24 000	—
Feldbahnen und Wellblechhäuser			1	—
Leichterfahrzeuge	34 000	—		
Abschreibung	2 000	—	32 000	—
Stall und Schmiede			1 500	—
Elektrische Anlage Warranthof			1	—
Beleuchtungsanlage Danzig-Stettin			1	—
Mobilienkonto	2	—		
Neuanschaffungen	1 618	30		
	1 620	30		
Abschreibung	1 618	30	2	—
Utensilien- und Gerätekonto	3	—		
Neuanschaffungen	580	75		
	583	75		
Abschreibung	580	75	3	—
Geschäftsanteil bei der Harburger Lagerhausgesellschaft m. b. H.			90 000	—
Eigene Kautionseffekten			20 788	75
Debitoren:				
Aussenstände	382 179	92		
schwebende Auslagen	124 939	87	507 119	79
Reichsbank- und Scheckguthaben	63 650	46		
Kasse	8 881	79	72 532	25
Avalkonto			248 300	—
			4 234 450	90

Passiva.	M.	pf	M.	pf
Aktienkapitalkonto			2 000 000	—
Reservefonds			109 463	93
Spezialreservefonds			180 000	—
Grundschuldobligationskonto I				
rückzahlbar innerhalb 50 Jahren, beginnend 1902 zum Kurse von 105 %	500 000	—		
ab: Auslosung 1902 15	140 000	—	360 000	—
Grundschuldobligationskonto II				
rückzahlbar innerhalb 50 Jahren, beginnend 1915 zum Kurse von 105 %	600 000	—		
ab: Auslosung 1915	12 000	—	588 000	—
Grundschuldamortisationskonto				
nicht zur Einlösung vorgelegte Obligationen			8 675	—
Grundschuldzinsenkonto				
nicht abgehobene Zinsen			551	25
Hypothekenkonto				
Neufahrwasser, Hafenstrasse 21/22	100 000	—		
abzüglich Tilgung	13 300	—	86 700	—
Kreditoren (einschliesslich Bankschulden)	453 580	65		
schwebende Schulden	3 889	45	457 470	10
Avalkonto			248 300	—
Reingewinn des Jahres 1914/15	159 198	94		
Vortrag aus dem Jahre 1913/14	41 091	68	200 290	62
			4 234 450	90

Gewinn- und Verlustkonto pro 1914/15.

Debet.	M.	pf	M.	pf
Handlungsunkostenkonto			179 151	90
Grundschuldzinsenkonto			43 650	—
Zinsenkonto			31 172	69
Steuernkonto			35 092	62
Reparaturenkonto			15 826	—
Abschreibungen.				
Lagerhäuser	73 588	85		
Melassebassins	2 340	15		
Leichterfahrzeuge	2 000	—		
Mobilien	1 618	30		
Utensilien	580	75	80 128	05
Gewinnsaldo.				
Verteilung:				
Zuweisung zum Reservefonds 5 % von Mk. 159 198,94	7 959	95		
Zuweisung zum Spezialreservefonds	15 000	—		
Vertrags- und statutenmässige Tantiemen an die Mitglieder des Vorstandes und des Aufsichtsrates	37 179	91		
5 % Dividende	100 000	—		
Vortrag auf neue Rechnung	40 150	76	200 290	62
			585 311	88

Credit.	M.	pf
Vortrag aus 1913/14	41 091	68
Speditionskonto	544 220	20
	585 311	88

Die Dividende ist sofort zahlbar bei
der Kasse der Gesellschaft in Danzig,
der Mitteldeutschen Creditbank in Berlin,
der Danziger Privat-Aktienbank in Danzig,
der Norddeutschen Creditanstalt in Danzig.

Danzig, den 16. Oktober 1915.

Wieler & Hardtmann Act.-Ges.
F. Wieler.

Handels-Zeitung des Berliner Tageblatts.

Nummer 535. Berlin, Dienstag, 19. Oktober 1915. Abend-Ausgabe.

⊙ Amerika unter dem Einfluss des Krieges.

Von

Dr. Adolf Roeder.

I.

Bei der grossen räumlichen und zeitlichen Ausdehnung des Krieges, der starken Erbitterung, mit der auf allen Seiten um den Sieg gerungen wird, dem ungeheuren Aufwand an Menschen und Kriegsmaterial konnte es nicht ausbleiben, dass infolge der engen Verflechtung der einzelnen Volkswirtschaften in der modernen Weltwirtschaft auch die neutralen Länder die Einwirkungen des Krieges deutlich zu spüren bekamen. Aber ebenso wie diese Neutralität in den verschiedensten Farben schillert — von dem offenen Sympathiebekenntnis für das deutsche Volk an bis zur schikanösen Behandlung Deutschlands und der finanziellen und wirtschaftlichen Unterstützung unserer Gegner — sind auch die Einflüsse des Krieges auf die einzelnen neutralen Staaten recht verschiedenartig. Auf der einen Seite finden wir Länder, die durch den Weltkrieg schwer in Mitleidenschaft gezogen worden sind, auf der anderen solche, die aus dem Kriege Nutzen ziehen. Zu der ersterwähnten Kategorie gehört namentlich die Schweiz, deren Lebensnerv, die Fremdenindustrie, empfindlich angegriffen worden ist und die ferner für die Ernährung der Bevölkerung und für die Aufrechterhaltung einer wirksamen bewaffneten Neutralität grosse Opfer bringen muss, ohne dass durch die Exporttätigkeit ein genügendes Gegengewicht geschaffen werden kann.

Von besonderem Interesse sind die Einwirkungen des Krieges auf die amerikanische Union. Das Jahr 1913 hatte für Amerika die Beratung und zum Teil auch schon die Lösung einer ganzen Reihe sehr wichtiger Fragen gebracht, unter denen der neue amerikanische Zolltarif, die Erhöhung der Frachtraten, die Antitrustbewegung und die Bankreform im Vordergrund standen. Daneben musste sich die Oeffentlichkeit in den Vereinigten Staaten recht häufig mit den politischen Vorgängen in Mexiko beschäftigen. Auch in die ersten Monate des Jahres 1914 spielte noch die Mehrzahl dieser Probleme herüber, und namentlich übte die damals noch ausstehende Entscheidung in der Frachtratenfrage einen Druck auf das Wirtschaftsleben und nicht zum wenigsten auf die Börse aus. Ausserdem wirkte aber die Entwicklung der Eisenbahngesellschaften überhaupt, bei denen die Ausweise vielfach wenig befriedigend lauteten und Dividendenkürzungen zu einer gewohnten Erscheinung geworden waren, hemmend auf den Börsenverkehr ein. Einer der wenigen Lichtblicke im amerikanischen Wirtschaftsleben waren die günstigen Ernteaussichten, deren Berechtigung sich später durch eine Rekordernte erwies. Während die Depression bei den Eisenbahnen, namentlich aber auch in der Stahlindustrie, in der nächsten Zeit anhielt, machten sich gegen die Mitte des vorigen Jahres hin im allgemeinen Geschäftsleben die Anzeichen einer leichten Besserung der Verhältnisse bemerkbar. Besorgnis erregte jedoch die immer stärkere Zunahme der Wareneinfuhr Amerikas, die die Ausfuhr beträchtlich überwog, und mit der ein erheblicher Goldexport und eine Verschlechterung der Valuta Hand in Hand gingen. Diese ungünstige Bewegung brachte man mit dem inzwischen in Kraft getretenen neuen Zolltarif in Zusammenhang, und man versuchte, zunächst freilich mit geringem Erfolg, ihr Halt zu gebieten. Als dann die ersten Kriegsnachrichten in Amerika eintrafen, war diese ungünstige Entwicklung annähernd auf dem Höhepunkt angelangt. Unter dem Eindruck der Katastrophe in Europa, die auf Amerika gerade im Zeitpunkt der Einbringungen seiner grossen Ernte zurückwirkte, geriet das Wirtschaftsleben fast völlig ins Stocken, und auch die New-Yorker Effektenbörse stand durchaus im Zeichen der politischen Ereignisse. Stürmische Effektenverkäufe wurden in der letzten Juliwoche vorgenommen, von denen ein beträchtlicher Teil auf Rechnung des Auslandes zu setzen war. Der Verkehr erreichte einen Umfang, wie er seit Jahren an der Börse nicht mehr verzeichnet worden war. So betrug der Aktienumsatz am 30. Juli 1914 1 307 000 Stück.

Mit Rücksicht auf die besonders aus dem Auslande hereinströmenden Verkaufsaufträge, aber auch im Interesse der amerikanischen Zahlungsbilanz — der Sterlingkurs in New-York war nämlich am 28. Juli auf 5 Doll., kurze Zeit darauf sogar auf 7 Doll. für 1 Pfd. Sterl. gestiegen — wurde die New-Yorker und mit ihr alle amerikanischen Börsen am 31. Juli 1914 geschlossen. Die jetzt folgende börsenlose Zeit wurde hauptsächlich durch eine scharfe Kreditkrisis und durch eine Depression im gesamten Geschäftsleben charakterisiert. Als ein bedenkliches Zeichen wurden namentlich auch die weiteren Goldexporte angesehen, denen man immer noch nicht wirksam hatte entgegenarbeiten können. Liest man die Berichte aus dem amerikanischen Wirtschaftsleben in den ersten Kriegswochen, so stösst man immer wieder auf Klagen der Grosskaufleute und Fabrikanten, die ihre Auslandsorders nicht zur Ablieferung bringen können, und andererseits vom Inlande Abbestellungen erhalten. Ausserdem war es ihnen unmöglich, für die bereits nach dem Auslande gelieferten Waren Zahlungen zu erlangen. Industrielle Betriebseinschränkungen, Stillegung von Fabriken waren infolgedessen an der Tagesordnung. Während einige Industriezweige durch das Stocken der Einfuhr begünstigt wurden, konnten andere für die knapper gewordenen Vorräte an Auslandsprodukten nur teilweise Ersatz schaffen. Von recht ungünstiger Wirkung war insbesondere das Ausbleiben der deutschen Farbstoffe und Chemikalien, durch das ganze Industriezweige in ihrer Existenz bedroht wurden. Weniger unerfreulich waren die Einflüsse des Krieges u. a. auf die Wollindustrie, für die die drückende Auslandskonkurrenz in Fortfall kam, ebenso erwuchsen der Hutindustrie Vorteile aus der Situation. Dagegen wurden Klagen aus verschiedenen Kreisen des Textilgewerbes laut, das unter dem erwähnten Mangel an deutschen Farben empfindlich zu leiden hatte. Unangenehm empfunden wurde auch das Aufhören der Einfuhr von Spitzen und Stickereien, für die Deutschland ein guter Lieferant gewesen war. Ferner darf ein wichtiger Industriezweig nicht übergangen werden, der gleichfalls schwer durch den Krieg geschädigt wurde, nämlich die exportierende amerikanische Werkzeugmaschinenindustrie, für die nur wenige neue Aufträge vorlagen. Endlich sei noch daran erinnert, dass der Export des wichtigsten amerikanischen Ausfuhrartikels, der Baumwolle, stark eingeschränkt war, da er nur noch auf den wenigen neutralen Schiffen bewerkstelligt werden konnte.

Versuche, den New-Yorker Börsenverkehr allmählich wieder aufleben zu lassen, wurden schon bald unternommen, aber erst gegen Ende September begann ein Handel in amtlich nicht notierten Werten. An diesen Verkehr knüpften sich sehr bald Hoffnungen auf Wiedereröffnung des regulären Effektenmarktes, zumal da in der Finanz- und Geschäftswelt eine Besserung der Stimmung unverkennbar war. Das Schmerzenskind waren allerdings immer noch die Eisenbahngesellschaften, die gerade damals scharfe Rückgänge ihrer Einnahmen bekanntgeben mussten. Am 30. November wurde dann der Verkehr am New-Yorker Bondsmarkt eröffnet, und Mitte Dezember auch am Aktienmarkt, allerdings unter gewissen Vorsichtsmassregeln; denn es wurden Mindestkurse für die einzelnen Papiere festgesetzt. Die ersten Wochen nach Wiedereröffnung der New-Yorker Effektenbörse brachten aus dem Auslande einen neuen starken Verkaufsandrang, und die Tendenz gestaltete sich unter diesen Liquidationen unregelmässig, ja häufig auch schwach. Die Verkäufe des Auslandes liessen späterhin erheblich nach, besonders als Anfang Januar dieses Jahres auch die Londoner Börse wieder eröffnet wurde. Den vorangegangenen Kursrückgängen folgten Kursbesserungen, im Zusammenhange mit spekulativen Käufen in industriellen und Spezialwerten sowie in gut fundierten Eisenbahnaktien. Allmählich trat auch das Ausland wieder in die Reihe der Käufer ein. Der Hauptanstoss zu der günstigeren Börsenbewegung ging von der Besserung der gewerblichen Verhältnisse aus. Einen Umschwung hatte vor allem auch das neue Bankgesetz gebracht, indem das neu in Umlauf gesetzte Geld viele Erleichterungen schuf, ferner die von der Interstate Commerce Commission den Eisenbahnen des mittleren Westens und des Ostens erteilte Ermächtigung, ihre Fracht- und Passagierraten zu erhöhen, sodann vor allem die Tatsache, dass von England und Frankreich grosse Aufträge auf Kriegsmaterial- und Lebensmittellieferungen nach Amerika gegeben wurden. Endlich kam in Betracht, dass Amerika eine der grössten Ernten des Landes nach Europa zu unerhörten Preisen verkaufen konnte. Während sich der Aussenhandel im Jahre 1914 längere Zeit hindurch passiv für Amerika gestaltet hatte, nahm er nunmehr in den ersten Monaten des Jahres 1915 eine wesentlich vorteilhaftere Entwicklung. Schon im Januar stieg die Ausfuhr nach Europa von 28 074 233 auf 42 365 353 Pfd. Sterl., nach allen Ländern zusammen von 40 813 320 auf 53 573 862 Pfd. Sterl.

Bald begann die Periode der Kurssteigerungen von Kriegsmaterialwerten, in denen sich schon ein sehr reges Geschäft entwickelte. Von einer starken Belebung der gesamten Industrie und des Geschäftslebens im allgemeinen konnte freilich nicht gesprochen werden. Ein wesentlich günstigerer Geschäftsgang war nur bei den direkt mit Kriegslieferungen beschäftigten Kreisen festzustellen, während im übrigen noch Arbeitsmangel herrschte, der u. a. in einem grossen Geldüberfluss zum Ausdruck kam.

Im zweiten Quartal dieses Jahres konnte auch die allgemeine Geschäftslage schon als gebessert bezeichnet werden; die Aussenhandelszahlen gestalteten sich weiterhin recht befriedigend. Die Börse zeigte daher im allgemeinen ein recht festes Aussehen, bei im grossen und ganzen lebhaftem Verkehr. An Unterbrechungen dieser Bewegung und an Rückschlägen fehlte es natürlich nicht. Es sei nur daran erinnert, dass der Untergang der „Lusitania", der am 7. Mai an der New-Yorker Börse bekannt wurde, scharfe Kursrückgänge gebracht hat. Auch die grossen Verkäufe von Bonds aus England, die seinerzeit stattfanden, drückten auf das Kursniveau.

Seit Mai d. J. mehrten sich die Anzeichen für eine fortschreitende Besserung der Geschäftslage. Als belebender Faktor für die Börse kam allmählich auch die Entwicklung beim Stahltrust hinzu, der, wie bekannt, für das Geschäftsjahr 1914 recht ungünstig abgeschnitten hatte und auch in den ersten Monaten des laufenden Jahres nur relativ geringe Aufträge ausweisen konnte. Im Mai d. J. trat hierin eine Wendung ein, denn seit dieser Zeit übertraf der Bestand an Aufträgen, wie die nachstehende Tabelle zeigt, in jedem einzelnen Monat des laufenden Jahres den in der gleichen Zeit des Vorjahres, und im September war der Bestand an Aufträgen sogar noch höher als im September 1913 (in 1000 To.):

	1915	1914	1913	1912	1911
Januar	4 249	4 614	7 823	5 378	3 111
Februar	4 345	5 026	7 657	5 452	3 400
März	4 256	4 654	7 466	5 303	3 447
April	4 162	4 237	6 979	5 663	3 219
Mai	4 205	3 998	6 324	5 749	3 113
Juni	4 673	4 033	5 805	5 805	3 361
Juli	4 928	4 159	5 398	5 964	5 584
August	4 908	4 213	5 222	6 160	3 697
September	5 316	3 788	5 002	6 548	3 612
Oktober		3 461	4 514	7 590	3 695
November		3 325	4 396	7 848	4 142
Dezember		3 837	4 282	7 927	5 084

Ueber die aufsteigende Bewegung der Verhältnisse des Stahltrusts seit dem zweiten Quartal des Jahres 1915 geben auch die folgenden Zahlen Aufschluss, die die Einnahmen des Stahltrusts für die ersten beiden Quartale der Jahre 1915, 1914 und 1913 enthalten (in Doll.):

	1915	1914	1613
1. Quartal	12 457 809	17 994 381	34 426 801
2. „	27 950 000	20 457 596	41 219 813

Im zweiten Quartal 1915 haben sich demnach die Einnahmen gegenüber dem ersten Quartal 1915 mehr als verdoppelt, und sie sind — in enger Wechselwirkung mit den Waffen- und Munitionsbestellungen — wesentlich höher als im ersten und zweiten Quartal des vergangenen Jahres. Für die Börse bildeten aber nicht nur die befriedigenden Ausweise des Stahltrusts ein Moment der Anregung, sondern sie wurde auch dadurch günstig beeinflusst, dass im Juni die Auflösungsklage gegen den Stahltrust definitiv abgelehnt wurde.

Als weiterer belebender Faktor für die Börse kamen in Betracht, dass die Ernteaussichten in Amerika für das laufende Jahr noch mehr versprachen als für das vergangene. Im Juni wurden die ersten Schätzungen bekanntgegeben, die einstimmig dahin gingen, dass für Amerika eine neue Rekordernte in Aussicht stände. Die gesamte Weizenerzeugung in Amerika ist denn auch in diesem Jahre tatsächlich grösser als in allen vorangegangenen Jahren. Es wird, wie wir berichteten, erwartet, dass die Weizenernte 1002 Mill. Bushels betragen wird, d. h. etwa 111 Mill. Bushels mehr als die bisherige amerikanische Rekordernte von 1913/14. Auch die Ernte von Mais hat einen sehr grossen Umfang; wie in den Jahren 1909 und 1912 wird sie auf 3120 Mill. Bushels geschätzt, und es besteht die Möglichkeit, dass sich die Taxen noch erhöhen werden.

Neben diesen für die Börse günstigen Momenten stand auch in den vergangenen Monaten die wenig befriedigende Entwicklung bei den amerikanischen Eisenbahnen, die schon darin zum Ausdruck kommt, dass 20 amerikanische Eisenbahngesellschaften mit einem Netz von 50 800 Kilometern sich im Stadium der Reorganisation befinden. Hierüber sowie über einige weitere für die Entwicklung des amerikanischen Wirtschaftslebens charakteristische Erscheinungen soll in einem zweiten Artikel gesprochen werden.

* Die Terraingesellschaft Berlin-Südwesten in Liqu.

hat im Geschäftsjahr 1914/15, wie die Verwaltung im Geschäftsbericht mitteilt, noch zwei Baustellen von zusammen 148,33 Quadratruten im Bezirk der Wilmersdorfer Gartenstadt zum Preise von 113 000 M. verkaufen können (in 1913/14 wurden 11 Baustellen für 943 250 M. veräussert). Die der Gesellschaft aus den Verkäufen tatsächlich zugeflossene Einnahme ist in der Bilanz und dem Liquidationskonto wiederum nicht ersichtlich gemacht, die Bewegung auf dem Konto Hypothekendebitoren, die hierfür unter Umständen einen Anhalt bieten kann, berechtigt insofern nicht zu Schlüssen, als auf diesem Konto ausser den Restkaufgeldern auch die Baugeld darlehen der Gesellschaft verbucht sind. Von den Baugeldern sind aber laut Geschäftsbericht in der ersten Hälfte des Berichtsjahres noch namhafte Beträge eingegangen. So erklärt es sich, dass die Hypothekendebitoren von 3 429 564 M. auf 3 090 120 M. zurückgegangen sind. Auf der andern Seite haben sich auch die Hypothekenkreditoren vermindert, und zwar von 1 455 000 M. auf 1 365 000 M. Der aus dem Vorjahre übernommene Liquidationsvortrag von 10 290 595 M. hat sich durch die inzwischen erfolgte Ausschüttung der dritten Liquidationsrate von 10 pCt. um 1 240 000 Mark ermässigt. Da die ausgewiesenen Einnahmen aus Zinsen und Provisionen von zusammen 78 996 M. hinter den Unkosten (Steuern und Verwaltung) um 109 545 M. zurückbleiben, so ermässigt sich das Liquidationskonto weiter auf 9 571 051 M.

Aus den Mitteilungen der Verwaltung im Geschäftsbericht ist zu entnehmen, dass der seit mehreren Jahren schwebende Streit der Gesellschaft mit dem Wertzuwachssteueramt der Stadt Wilmersdorf nunmehr zu einer Verständigung geführt hat. Die endgültige Zustimmung des Reichsbevollmächtigten stehe aber noch aus. Die Verwaltung hätte gut daran getan, den Aktionären im Bericht über die Art der erzielten „Verständigung" ausreichende Mitteilungen zu machen, zumal da es sich neben der für die Gesellschaft gewiss sehr belangreichen geldlichen Seite der Angelegenheit auch um grundsätzliche Fragen handelt, die mit der Beilegung des Streites zur Entscheidung gelangt ist. Einstweilen ist aus der Aeusserung des Berichts nur zu entnehmen, dass das Wertzuwachssteueramt Wilmersdorf auf einen Teil der ursprünglich geforderten Summe verzichtet hat.

Wie der Bericht der Gesellschaft weiterhin ausführt, sind die im vorjährigen Bericht erwähnten, in eigener Regie erbauten Zweifamilienhäuser fertiggestellt. Ein drittes steht vor seiner Vollendung. Trotz der Kriegszeit habe rege Wohnungsnachfrage bestanden, so dass diese Objekte ungefähr zur Hälfte vermietet sind.

In der Bilanz erscheint das Grundstückskonto nach Abzug der im Berichtsjahre veräusserten Parzellen und des Wertes der in eigener Regie bebauten Baustellen mit 2 357 703 M. (1913/14: 2 512 961); neu erscheint das Eigenbaukonto mit 250 000 M., auf dem der Wert der bisher abgerechneten Hausgrundstücke ausgewiesen ist. Sehr beträchtlich hat sich das Bankguthaben der Gesellschaft vermindert, nämlich von 589 411 M. auf 36 676 M., während die sonstigen Debitoren von 121 938 M. auf 149 296 M. gestiegen sind. Das Strassenanlagekonto hat sich durch Neuaufwendungen von 5 603 798 M. auf 5 672 018 M. erhöht. Das Beteiligungskonto (Gartenvereinigung G. m. b. H.) ist im Zusammenhang mit den Parzellenverkäufen von 216 500 M. auf 214 500 M. zurückgegangen, Avale sind mit 508 600 M. (854 500) ausgewiesen, Kreditoren haben 785 265 M. (96 264) zu fordern. Die Ermässigung des Bankguthabens und die Erhöhung der Kreditoren steht zum Teil mit der Ausschüttung der Liquidationsrate in Zusammenhang.

* Die Verbandsfrage im westdeutschen Eisenhandel.

Aus Düsseldorf wird uns geschrieben: Zurzeit finden unter den westdeutschen Eisenhändlern Besprechungen wegen Verlängerung des westdeutschen Eisenhändlerverbandes statt. Dieser Verband, der Anfang Februar 1914 ins Leben getreten war, würde seine Vertragsdauer mit dem 31. Dezember d. J. schliessen, wenn nicht vorher seine Verlängerung beschlossen werden sollte. Die bisherigen Verhandlungen haben zwar noch kein endgültiges Ergebnis gebracht, indessen hat sich allgemeine Geneigtheit dafür ergeben, den Verband zunächst wieder für die Dauer eines Jahres auf der bisherigen Grundlage zu verlängern. Für den kommenden Monat ist eine allgemeine Versammlung der Händler in Aussicht genommen worden, um entsprechende Beschlüsse zu fassen. Die mit der neuen Organisation gemachten Erfahrungen, die seinerzeit an Stelle des ziemlich losen Gefüges trat, wie es das Kartell westdeutscher Eisenhändler darstellte, werden allgemein als recht günstig bezeichnet, denn die früheren Auswüchse, die sich im „Eisenhandel vom Lager" ergaben, konnten zu einem erheblichen Teile beseitigt werden, so dass sich schon hieraus der Wunsch nach Fortsetzung des bisherigen Zusammenschlusses erklärt. Der Westdeutsche Eisenhändlerverband, der seinen Sitz und seine Geschäftsstelle in Düsseldorf hat, umfasst die folgenden Orts- beziehungsweise Bezirksgruppen: Westrheinische Stabeisenhändlervereinigung in Aachen, Bergisch-Märkische Eisenhändlervereinigung in Barmen, Stabeisenhändlervereinigung des Bezirkes Dortmund, Düsseldorfer Eisenhändlervereinigung in Düsseldorf, Rheinisch-Westfälische Stabeisenhändlervereinigung in Essen, Stabeisenhändlervereinigung des Regierungsbezirkes Köln, Nordwestfälische Gruppe der Stabeisenhändler in Münster i. W., Mittelwestfälische Stabeisenhändlervereinigung in Paderborn, Niederrheinische Stabeisenhändlervereinigung in Rheydt und die Stabeisenhändlervereinigung des Siegerlandes in Siegen. — Das Geschäft vom Lager ist zurzeit sehr still, die Preise haben seit der letzten im Juli erfolgten Regulierung eine Aenderung nicht erfahren.

Zentraleinkaufsgenossenschaft Deutscher Spiritusverbraucher. Nach eingehenden Beratungen wurde die „Zentraleinkaufsgenossenschaft Deutscher Spiritusverbraucher, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung" begründet. Die Gründer sind der „Deutschen Destillateur-Zeitung" zufolge neun Bezirksgenossenschaften des Destillationsgewerbes, und von einer grossen Anzahl weiterer Genossenschaften liegt, wie berichtet wird, bereits die feste Zusage vor, dass sie ebenfalls der Zentralgenossenschaft beitreten werden. Zweck der Genossenschaft ist nach ihren Satzungen: Die möglichst günstige Beschaffung von Rohmaterial und sonstigen Stoffen für die Genossen; Erlangung möglichst günstiger Bedingungen im Verkehr mit der Spirituszentrale G. m. b. H., Berlin, besonders bei Festsetzung, Gewährung und Verteilung der Rabatte; Vereinheitlichung der in Deutschland im Branntweinhandel bestehenden Normen und Handelsgebräuche sowie Festsetzung von Bestimmungen, die die Beziehungen der einzelnen Gebiete untereinander regeln; die Bekämpfung und Beseitigung von Missständen im Branntwein-

gewerbe. Sitz der Genossenschaft ist Köln. Den Vorstand bilden die Herren: Heinrich Auer und Joseph Flimm in Köln sowie Heinrich Peiser in Posen. In den Aufsichtsrat wurden zunächst gewählt die Herren: Fritz Albold-Posen, Fritz Brüning-Münster i. Westf., Otto Kamieth-Magdeburg, Richard Krapp-Leipzig, Wolfgang Meyer-Stadthagen und Felix Nückel-Hamburg. Eine Erweiterung des Aufsichtsrates ist in Aussicht genommen, sobald weitere Genossenschaften der Zentraleinkaufsgenossenschaft als Mitglieder beigetreten sind.

✱ **Phönix Akt.-Ges. für Braunkohlenverwertung.** Der Aufsichtsrat beschloss für 1914/15 die Ausschüttung einer Dividende von 4 pCt. (6) vorzuschlagen.

✱ **Die Kulmbacher Rizzibräu-Akt.-Ges.** in Kulmbach erzielte im Jahre 1914/15 einschliesslich des — durch das Kronendisagio verringerten — Gewinnes aus der Abteilung Pilsenetz in Oesterreich von 104 962 M. (i. V. 134 424) ein Rohertrāgnis von 1 212 804 M. (1 371 188). Die Unkosten ermässigten sich von 938 650 M. auf 753 048 M. Nach Abschreibungen von 93 945 M. (97 065) und einer Zuweisung zum Verlustreservekonto von 65 090 M. verbleibt ein Ueberschuss von 300 719 M. (335 472), aus dem die Aktionäre eine Dividende von 5 pCt. wie i. V. = 155 350 M. erhalten. Ferner werden auf 1105⅓ Genussscheine je 70 M. Gewinnanteil = 77 373 M. wie i. V. gezahlt. Dem Geschäftsbericht der Verwaltung entnehmen wir folgende Ausführungen:

Die durch den Krieg hervorgerufenen Verhältnisse, insbesondere die Verteuerung aller Roh- und Betriebsmaterialien, sowie die Einschränkung und teilweise Beschlagnahme der Bierproduktion stellten die Brauindustrie vor grosse Schwierigkeiten. Wenn es trotzdem gelungen ist, wieder ein befriedigendes Ergebnis zu erzielen, das uns gestattet, die gleiche Gewinnausschüttung wie im Vorjahr in Vorschlag zu bringen, so verdanken wir dies in erster Linie unserer verhältnismässig günstigen Eindeckung der Rohprodukte, dann aber auch der notwendig gewordenen Erhöhung der Bierpreise, die den letzten Monaten des Geschäftsjahres zugute kam. Dem Verlustreservekonto in Kulmbach mussten wir für Abschreibungen auf Aussenstände usw. den Betrag von 31 188 M. entnehmen; wir haben diesem Konto zu Lasten des Gewinn- und Verlustkontos dagegen 65 090 M. neu zugewiesen und es durch diese Zuweisung auf 200 000 M. erhöht.

In der Bilanz erscheinen Bankguthaben mit 476 498 M. (411 378). In der Abteilung Pilsenetz sind die Bankguthaben sogar von 55 000 auf 545 000 Kr. gestiegen. Vorräte werden in Kulmbach mit 176 860 M. (282 006) ausgewiesen. Die Aussenstände und Darlehen betragen 582 638 M. (454 584). Kreditoren stellen sich auf 38 183 M. (60 581).

✱ **Munitionsmaterial- und Metallwerke Hindrichs - Auffermann Akt. - Ges.** zu Beyenburg-Wupper. In der heutigen Generalversammlung vertraten 19 Aktionäre 701 000 M. Kapital. Die Versammlung genehmigte den Abschluss und stellte die Dividende von 30 pCt. (i. V. 15 pCt.) sofort zahlbar. Danach wurde beschlossen, das Aktienkapital um 750 000 M. durch Ausgabe von 750 neuen Aktien auf 2 Mill. M. zu erhöhen, und die jungen Aktien einem Bankenkonsortium, in dem die Dresdner Bank und die Bankfirma Arons u. Walter, Berlin, vertreten sind, zu 118 pCt. mit der Verpflichtung zu übertragen, sie zu 120 pCt. den Aktionären derart anzubieten, dass auf fünf alte Aktien drei neue entfallen. Die Ausgabe erfolgt sofort nach Eintragung der Kapitalerhöhung in das Handelsregister unter Wahrung einer Frist von zwei Wochen. Ueber die Aussichten wurde mitgeteilt, dass das Unternehmen im Tag- und Nachtbetrieb noch reichlich beschäftigt sei. Obwohl schon ein Nachlassen im Eingang der Aufträge zu merken sei, könne man doch bis Ende des Jahres einen gleich guten Betrieb erwarten. Was nach dem 1. Januar eintreten werde, lasse sich noch nicht mit Sicherheit sagen, doch bestehe die Hoffnung, dass man auch späterhin mit verhältnismässig guten Aufträgen rechnen könne.

Chem. Fabrik Hönningen und vorm. Messingwerk Reichendorf R. Seidel Akt.-Ges. Einem Auszuge aus dem Geschäftsbericht der Gesellschaft, die, wie gemeldet, für 1914/15 15 pCt. gegen 8 pCt. Dividende ausschüttet, entnehmen wir folgende Ausführungen:

Das Hönninger Werk ist für den Absatz seiner Produktion und derjenigen Fabrikate, die im Inland aus seinem Hauptartikel hergestellt werden, in erheblichem Masse auf das Ausland angewiesen; dasselbe trifft auch für den Bezug einiger Rohstoffe zu, an denen deshalb Mangel eintrat. Die Fabrikate des Reinickendorfer Werkes fanden reichlichen Absatz, so dass die Erzeugung unter Anspannung aller verbliebenen Kräfte und unter Einführung des Nachtbetriebes nach und nach mehr als verdoppelt werden konnte. Hiermit war eine ganz aussergewöhnliche Abnutzung der maschinellen Anlagen verbunden, so dass besonders starke Abschreibungen vorgenommen werden mussten. Bei den Hönninger Werksanlagen war in Betracht zu ziehen, dass abzuwarten bleibt, ob die vor dem Kriege von Jahr zu Jahr erheblich erweiterten Einrichtungen nach dem Kriege wieder volle Beschäftigung finden werden, und dass lange stilliegende Anlagen chemischer Werke häufig mehr leiden als im Betrieb befindliche. Deshalb waren auch für die Hönninger Fabrik besonders kräftige Abschreibungen erforderlich. Die Chemische Fabrik Carl Raspe G. m. b. H. war wegen Mangels an Absatz gezwungen, den erst kurz vor Ausbruch des Krieges begonnenen Betrieb wieder einzustellen. Bei der Hönninger Sprudel G. m. b. H. und der Chemischen Farbenfabrik Aschaffenburg Dr. Gross G. m. b. H. verblieben infolge des Krieges verminderte, aber immerhin noch angemessene Ergebnisse. Für die Farbwerke G. m. b. H. wurden die Bauten, soweit es die Kriegsverhältnisse gestatteten, fortgesetzt.

Wenn in den allgemeinen Verhältnissen keine wesentlichen Aenderungen eintreten, glaubt die Verwaltung in Anbetracht des vorliegenden guten Bestandes an Aufträgen auch für das laufende Geschäftsjahr ein befriedigendes Ergebnis erhoffen zu können.

↞⊙ **Neu-Grunewald Akt.-Ges. für Grundstücksverwertung in Liqu.** Die heutige Generalversammlung, in der 356 Aktien durch die gleiche Stimmenzahl vertreten waren, genehmigte die Liquidationsbilanz und -konto für das Geschäftsjahr 1914/15 und erteilte Entlastung. Wie der Liquidator, Baumeister Hermann Hammer ausführte, sei die Gesellschaft infolge des Krieges nicht in der Lage gewesen, neue Verkäufe abzuschliessen. Wie bekannt, sind von dem 1 500 000 M. betragenden Aktienkapital bereits 70 pCt. gleich 1 050 000 M. an die Aktionäre zurückgezahlt.

Die nächste Industrie- und Handelsbörse in Stuttgart findet am 1. November d. J. statt.

✱ **Vom Petersburger Effektenmarkt** liegen uns nachstehende Kurse vom 14. Oktober vor: 4proz. Russische Anleihe 80⅛ Rbl. (13. Oktober 80), 5proz. Russische Anleihe 92⅝ Rbl. (92½), Erste Prämienlose 518—520 Rbl. (518), Zweite Prämienlose 422 Rbl. (420), Wladikawkas Eisenbahn 2145 Rbl. (2140), Sibirische Handelsbank 450 Rbl. (450), Petersburger Internationale Handelsbank 298 Rbl., Russische Bank für auswärtigen Handel 290 Rbl., Baku Naphtha 559 Rbl. (552), Lianosow 141 Rbl. (141½), Nobel Naphtha 900 Rbl. (915), Nikopol Mariopol 174 Rbl. (173), Tula Patronenfabrik 582 Rbl. (555), Putilow 91 Rbl. (90), Lena Goldmineníndustrie 451 Rbl. (441).

Ein neuer Versuch zur Stützung des Sterlingkurses. Aus London wird telegraphiert: Der Vorstand des Vereins grossbritannischer Handelskammern hat einstimmig eine Entschliessung angenommen, die dem Schatzkanzler übermittelt worden ist. In dieser wird gefordert, dass das Schatzamt, sobald die Bewegung der amerikanischen Wechselkurse trotz der Anleihe sich weiter ungünstig für England gestaltet, sofort Schritte tun müsse, um durch Beschränkung der Einfuhr durch Zölle sowie durch Förderung der Ausfuhr die Handelsbilanz zu verbessern. Sobald der Wechselkurs (Kabel-transfers) während des Krieges unter 4,70 Doll. falle, dürfe die Regierung sich nicht weiter abwartend verhalten.

✱ **London,** 16. Oktober. (Privat-Telegramm.) Das Geschäft an der **Börse** verlief **still,** und die **Tendenzgestaltung** war **nicht einheitlich.** Goldgeränderte Werte konnten ihre Kurse behaupten; neue Kriegsanleihe wurde mit 97¾, alte mit 92½ pCt. umgesetzt. Englische Eisenbahnenwerte waren geschäftslos. In argentinischen und mexikanischen Bahnanteilen herrschte regere Nachfrage, dagegen waren amerikanische eher angeboten Japanische und argentinische Renten waren gesucht und fester. Oelwerte konnten ihre Kurse behaupten. Shell Transport Shares wurden mit 89 sh. 9 d., Königlich Niederländische Petroleumaktien mit 44½ sh. notiert. Anglo-Egyptian Oilfield Shares tendierten matt und stellten sich auf 3 sh. Minenwerte waren stetig, Kupferwerte matt. — Der **Geldmarkt** bleibt flüssig, tägliches Geld bedang 3¾ pCt., Wochengeld 4¼ pCt. Das Diskontgeschäft war ruhig, Zweimonatsdiskont stellte sich auf 4⁹⁄₁₆ pCt., Dreimonatsdiskont auf 4⅝ pCt. — Wie aus Wellington berichtet wird, veröffentlichte die Regierung von **Neuseeland** einen Prospekt für die Ausgabe einer **4½proz. Anleihe** in Höhe von **2 Mill. Pfd. Sterl.**

London, 18. Oktober. (W. T. B.)

	18. 10.	16. 10.		18. 10.	16. 10.
2½% Engl. Konsols	65¹⁄₁₆	65¹⁄₁₆	Pennsylvania	60¼	60⅜
5% Argentin. von 1886	98⅛	98	Southern Pacific	102½	102½
4% Brasilian. von 1889	—	—	Union Pacific	143	142½
4% Japaner von 1899	69¾	69¾	Unit. States Steel Corp.	87¾	87⅝
3% Portugiesen	—	—	Anaconda Copper	15¹⁵⁄₁₆	15⅞
5% Russen von 1906	92⅛	92	Rio Tinto	52⅞	53¾
4½% Russen von 1909	—	—	Chartered	9/0	9/1
Baltimore and Ohio	97	96¾	De Beers def.	10⅝	10⁹⁄₁₆
Canadian Pacific	177¼	176½	Goldfields	1¼	1½
Erie	36⅛	35⅞	Randmines	4⅛	4¼
Nat. Railways of Mex.	9⅛	8⁹⁄₁₆			

Paris, 18. Oktober. (W. T. B.)

	18. 10.	16. 10.		18. 10.	16. 10.
3proz. Franz. Rente	66,50	66,50	Maltzeff-Fabriken	—	440
4proz Span. äuss. Anl.	86,70	86,55	Le Naphte	—	—
5proz. Russen v. 1906	—	88	Toula	1139	1138
3proz. Russen v. 1896	57,60	—	Rio Tinto	—	1490
4proz. Türken	—	—	Cape Copper	69,25	—
Banque de Paris	8,20	—	Chino Copper	289	288.00
Crédit Lyonnais	—	925	Utah Copper	410,00	410
Union Parisienne	542	540	Tharsis	—	139,00
Suez-Kanal	—	—	De Beers	—	289,00
Thomson Houston	—	—	Lena Goldfields	41,00	—
Baku	—	—	Jagersfontein	68,50	70,50
Briansk	277	277	Randmines	—	114,00
Lianosoff	283	—	Malacca	—	—

An der Börse

war das Geschäft heute im allgemeinen ziemlich ruhig, die Spekulation verhielt sich meist reserviert. Trotzdem blieb die Tendenz im ganzen fest. Das an den letzten Tagen für Schiffahrtsaktien hervorgetretene Interesse war heute — wenn man von einigen Kaufgeboten für die Aktien der „Hansa"-Gesellschaft absieht — ziemlich erloschen, die Aktien konnten aber ihre gestrigen Kurse zumeist behaupten. Kauflust bestand für oberschlesische Montanaktien, zum Beispiel die der oberschlesischen Eisenbahnbedarfsgesellschaft, der Caro-Hegenscheidt-Gesellschaft und der Bismarck-Hütte. Von westlichen Montanwerten waren die Aktien der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerksgesellschaft bevorzugt. Ferner zeigte sich etwas Interesse für die Aktien der Gebr. Böhler-Gesellschaft sowie der Wittener Gussstahlwerke. Automobilwerte neigten zur Auschwächung, besonders die der Horch-Werke, für die unbefriedigende Dividendenschätzungen im Umlauf waren. Gebessert waren dagegen die Aktien der Vereinigten Glanzstoffabriken, der Segall Strumpfwarenfabrik, der Norddeutschen Wollwarenfabrik, des Sachsenwerks, der Gebr. Körting-Gesellschaft, der Waggonfabrik Busch, der Victoria-Werke, der Gr.-Gerau-Oelfabrik und der Oelfabrik Thörl, letztere im Zusammenhang mit den Preissteigerungen für Fette und Oele.

Am Rentenmarkt waren heimische Anleihen wenig verändert. Von fremden Renten waren japanische, rumänische und serbische leicht gebessert.

✱

Am Geldmarkt haben sich die Erwartungen, dass gleich nach dem ersten Pflichteinzahlungstermin der neuen Kriegsanleihe eine Gelderleichterung eintreten werde, bisher nicht erfüllt. Tägliches Geld war zwar etwas reichlicher angeboten, doch hielt sich der Satz auf ca. 4½ pCt. Am Wechselmarkt verhielten sich die Grossdiskonteure weiter reserviert, sie beschränken sich darauf, das nicht sehr bedeutende Wechselangebot aus den Kreisen ihrer Kundschaft aufzunehmen. Der Satz des Privatdiskonts war 4¼ und 4⅛ pCt. Der Devisenmarkt hatte sehr stilles Geschäft. Die Devise Wien ging weiter leicht zurück, auch nordische Zahlungsmittel waren schwächer. Dagegen zeigte Auszahlung Amsterdam wieder feste Haltung. Auch Rubelnoten waren etwas höher. Kabelauszahlung New-York blieb unverändert.

✱

An der Getreidebörse war sowohl der Frühmarkt als auch die Mittagsbörse äusserst schwach besucht. Es kamen auch nur sehr wenige Umsätze zustande. Speisekartoffeln waren mit ca. 3,10 ab benachbarter Station angeboten, Futterkartoffeln bedangen ca. 2,70 M. Das Interesse hierfür beschränkte sich auf kleine Mengen zur Pferdefütterung. In Maismehl fanden kleine Geschäfte statt.

Die nichtamtlich ermittelten Preise waren am Frühmarkt: Weizenkleie ausländische loko 52.50—54.00 M., Im Grosshandel Maismehl 85.00—87,00, Maisgries 85—87, ausländisches Kartoffelmehl 53—54 M., inländisches 49,30 M. (ab 1. November inländisches und ausländisches 41.30 M.).

BERLINER HANDELSREGISTER.

Eintragungen vom 15. und 16. Oktober.

Abt. A. Dr. Michaelis & Co., Fabrik chemisch-pharmazeutischer und medizinischer Spezialitäten. Sitz jetzt Berlin-Schöneberg, Menzelstr. 25. Inh. ist jetzt Kfm. Georg Hinze in Berlin-Schöneberg. Die Prokura des Hans Bardt ist gelöscht. — Emil Löwenstein. In Budapest ist eine Zweigniederlassung errichtet. — Monopol-Kolbenring-Fabrik Atmer & Kaufhold. Sitz jetzt Berlin, Potsdamer Str. 76c. — M. Sondheimer. Die hies. Zweigniederlassung ist aufgehoben, die Firma hier gelöscht. — J. J. Lewy. Prokuristin: Betty Lewy. — Nauck & Hartmann. Die Gesamtprokura des Ulrich Nauck ist gelöscht. Gesamtprokuristen: Hans Rohmer und Oskar Keiser. — Gelöscht ist die Firma: Plato & Co.

Abt. B. Akt.-Ges. für Buchdruck und Zeitschriften. Albert von Prollius ist nicht mehr Vorstand. Vorstandsmitglied: Dir. Curt von Alt-Stutterheim in Berlin-Lichterfelde. Zum Stellvertreter des behinderten Curt von Alt-Stutterheim is Syndikus Dr. J. Rudolf Schroeter in Berlin-Friedenau ernannt. — Steglitzer Hypotheken- und Grundstücks-Akt.-Ges. Oskar Gellert ist nicht mehr Vorstand; solcher ist jetzt Kfm. Hans Nowak in Berlin-Lichterfelde.

KONKURSE UND ZAHLUNGSSTOCKUNGEN.

✱ **Berliner Konkurse.** Schlusstermin im Konkurs des Blusenfabrikanten Eugen Badrian in Berlin, Greifswalder Str. 40, findet statt am 5. November, 10¾ Uhr, beim Amtsgericht Berlin-Mitte. — Aufgehoben nach bestätigtem Zwangsvergleich ist der Konkurs des Kfms. Kasimir Stein in Berlin, Friedrichstr. 43.

Zum Konkurs der Firma Hermann Blum & Co. G. m. b. H. in Berlin, Köpenicker Str. 113. In der Gläubigerversammlung berichtete der Verwalter, dass es ihm hoffentlich gelingen werde, die sehr verworrenen Verhältnisse dieses Konkurses zu entwirren. Die 1895 gegründete Firma ging 1907 an die jetzige G. m. b. H. über. Es stellte sich jedoch heraus, dass das aus schon zehn Jahre alten Beständen bestehende Lager viel zu hoch bewertet worden war. Die Umsätze, die bis 1¼ Mill. M. gesteigert worden waren, gingen in den letzten Jahren bis 400 000 M. zurück. Das Jahr 1914 brachte zudem noch einen Verlust von 47 648 M. Ausserdem wurde bei Kriegsausbruch sofort jeder Kredit abgeschnitten. Die Firma befasste sich dann mit Kriegslieferungen von Zeltbahnen. Die Gewinne dabei dauerten jedoch nicht lange, da einesteils Konventionalstrafen gezahlt werden mussten und andernteils die Preise zurückgingen. Ein im August d. J. gemachter Vergleichsvorschlag auf Basis von 25 pCt. wurde abgelehnt, weshalb das Konkursverfahren eröffnet werden musste. Nach dem vom Verwalter aufgestellten Status betragen die Aktiven etwa 123 642 M., von denen nach Abzug der Massekosten, Masseschulden, Vorrechtsforderungen usw. 96 000 M. zur Verteilung verbleiben auf 367 381 M. nichtbevorrechtigte Forderungen, was einer Dividende von 25,9 pCt. entsprechen würde.

✱ **Zu den Zahlungsschwierigkeiten bei der Firma Gebrüder Fränkel, Damenkonfektion,** in Hamburg, über deren Beteiligung an den Kammer-Lichtspielen und den Tauentzien-Lichtspielen in Berlin wir seinerzeit berichteten, hören wir, dass es gelungen ist, mit der Möbelfirma Kohn in Wien eine Verständigung zu erzielen. Es schwebte nämlich noch ein Prozess der Möbelfirma Kohn in Höhe von 40 000 M. aus der Verbindung der Firma Fränkel mit den Tauentzien-Lichtspielen in Berlin; dieser Prozess konnte jetzt beigelegt werden Ferner hat sich für das Kinounternehmen in Hamburg, das die Firma Fränkel noch bis zum Jahre 1916 mit rund 100 000 M. Jahresmiete belastete, nunmehr ein Untermieter gefunden. Danach ist anzunehmen, dass der in der Gläubigerversammlung gemachte Akkordvorschlag auf Basis von 33⅓ pCt. zur Annahme gelangen wird.

WAREN MARKT.

Mannheim, 18. Oktober. Der Getreidemarkt ist andauernd o[illegible] Geschäft Deutscher Rotklee notierte 250—265, Luzerne, italienis[illegible] Ernte 1915, 220—250.

London, 18. Oktober. Kaffee ruhig 38¾.

London, 18. Oktober. Terpentinöl loko 37¼, per Herbst 3[illegible] Leinöl loko 29. per Herbst 29.

Hull, 18 Oktober. Leinöl loko 26½. per Herbst 27—.

Hull, 16. Oktober. Baumwollöl loko 31/9 Okt.-Nov. 31/9. Tendenz: Fest.

Liverpool, 16. Okt. Baumwollöl raffiniert, loko 37/0—3[illegible] Palmöl Lagos per Okt.-Nov. 30. Schmalz per Nov. 55½.

London, 18. Oktober. Die wöchentlichen Talgzufuhren betru[illegible] 1351 Fässer.

London, 16. Okt. Leinsaat. La Plata Sept.-Okt. 56/9, Bom[illegible] Sept.-Okt. —. Kalkutta Sept.-Okt 59/3.

London, 16. Okt Rüböl nacked brown 37/6 do. raff. in Fäs[illegible] 39/—, Baumwollöl loko 34/0.

London, 18. Oktober. Kupfer prompt 72¼, per 3 Monate 7[illegible] electrolyt. 88, best selected 87½. tough —,—. strong sheets 10[illegible] — Zinn prompt 50¾, per 3 Monate 52½. — Zink per K[illegible] 68—58. per 3 Monate —.— Blei 25¼. — Antimon nominell. Weissblech fest. 17/9—18/3 £. — Aluminium fest, 190—200 — Quecksilber ruhig 15/15 £.

Glasgow, 18. Okt. Roheisen per Kasse 65/8, per 1 Monat 66/[illegible]

Amerikanische Kabel-Telegramm[illegible]

✱ **New-York,** 18. Oktober. (Privat-Kabeltelegramm. Vorläuf[illegible] Bericht.) Die Stimmung der **Börse** erwies sich zu Beginn der ne[illegible] Woche auf allen Marktgebieten als sehr fest, doch waren wiede[illegible] Spezialpapiere bevorzugt und erfuhren erhebliche Kurssteigerungen. B[illegible] lehem Steel Shares schlossen mit einem Aufschlag von 14 Doll. zu [illegible] während Stahltrustaktien 3⅛ Doll. im Kurse gewannen. Eisenbahnw[illegible] tendierten gleichfalls fest. Von führenden Bahnen gewannen U[illegible] Pacific Shares 1⅛ und Southern Pacific Shares 1⅝ Doll. Canad[illegible] Pacific-Aktien besserten ihren Kursstand um 3⅝ Doll., während St. [illegible] Shares 2½ Doll. gewannen. Bei Schluss der Börse war die Tend[illegible] stramm.

New-York, 18. Okt. (Privat-Kabeltelegramm.)

	18. 10.	16. 10.		18. 10.
Tendenz f. Geld	schw.	nom.	Missouri Pacific	4¾
Geld a. 24 Stunden Durchschnittsr.	1¾	nom.	New-York Central u. Hudson River	100¾
Geld a. 24 Stunden letztes Darlehen	2	nom.	New-York Ontario u. Western	30¼
Wechs. a. Berl. (Sicht)	82½	82⅝	Norfolk u. Western	115
do. Paris (Sicht)	5,8550	5,8650	Northern Pacific	112
do. Lond. (60 Tg.)	4.65	4.65	Pennsylvania	57¾
Cable Transfers	4,7015	4,6935	Reading	78⅞
Silber Bullion	49⅝	49⅜	Chic. Rock Isl. Pac. Rw	20⅝
North. Pacific 3% Bds.	—	63¾	Rock Island pref.	—
St. Louis, San Franc. Ref. 4% Bds.	—	69	Southern Pacific	98⅜
			do. Railway	20¼
St. Louis San Franc. Ref. 5% Bds.	—	49	do. do. pref.	59
			Union Pacific	136½
South. Pacific conv. 4% M/S Bds.	—	84¼	do. pref.	81½
			Wabash pref.	⅛
Atchison Top. u. St. Fé	106¾	106⅛	Western Maryland	—
Baltimore u. Ohio	92⅛	91⅝	American Can	—
Canadian Pacific	168⅝	165	Amer. Car u. Foundry	88½
Chesapeake u. Ohio	58	56⅜	American Locomotive	—
Chicago, Milwaukee u. St. Paul	93¼	90¾	Americ. Smelting Ref.	94⅜
			American Sugar Ref.	—
Denver u. Rio Grande	8¼	8¼	Anac. Copper Mining	75⅞
Erie	34¾	34¼	Bethlehem Steel	492
Erie Ist pref.	53⅞	53	Central Leather	—
Great Northern pref.	122	121⅛	Consolidated Gas	144½
do. Ore Certif.	49⅜	48	General Electric	180¼
Illinois Central	106⅛	106¾	Internat. Harvester	—
Interborough Metrop.	23	23¼	National Lead	69⅜
Lehigh Valley	75½	74½	Republ. Iron u. Steel	—
Louisville u. Nashv.	124¼	123⅛	Unit. Stat. Steel Corp.	85¾
Missouri Kansas und Texas	5¼	5⅜	do. do. pref.	114½
			Utah Copper	70
National Railway Mexiko and pref.	8⅝	8½	Virg. Carolina Chem	—

New-York, 16. Okt. (Baumwolle.) Wochenbericht der „Finan[illegible] Chronicle".

	D. Woche in Ballen	L. Woche in Ballen	L. Ja[illegible] in Ba[illegible]
Ablieferungen der Plantagen	363 000	364 000	3 017 [illegible]
Auf Schiffen verladen, aber noch nicht verschifft	168 000	118 000	—
Davon für England	78 000	52 000	—
Davon für Frankreich	23 000	18 000	—
Davon Rest für den Kontinent	57 000	38 000	—
In Sicht gebracht während der Woche	453 000	444 000	395 [illegible]
In Sicht gebracht seit 1. August	2 740 000	2 288 000	1 931 [illegible]

Regenfälle waren allgemein, vereinzelt sogar heftig. Das Wetter [illegible] wärmer, die Pflücke günstig gefördert. Die Anfuhren sind reichlich.

✱ **New-York,** 18 Oktober. (Spezial-Kabeltelegramm.) Die St[illegible] mung der **Baumwollbörse** war heute rasch wechselnden Schw[illegible] kungen unterworfen und wurde zunächst durch ermutigende Auslan[illegible] meldungen und durch die Festigkeit der Fondsbörse beeinflusst. Z[illegible] weise wirkten Verkäufe ausländischer Firmen drückend, doch sch[illegible] der Markt, trotz unbefriedigender Meldungen aus Manchester und [illegible] kleinen Exporte in stetiger Haltung. Gegen vorgestern stellten sich [illegible] Preise noch bis um 6 Punkte höher. — Der Verkehr am **Kaff[illegible] markt** vollzog sich anfänglich in fester Haltung auf ermutigende M[illegible] dungen von den brasilianischen Exportplätzen, Käufe der Wallstr[illegible] spekulation und des Baumwollhandels. Im Schlussverkehr überwo[illegible] Realisationen. Die Preise besserten sich bis um 3 Punkte.

New-York, 18. Oktober. (Privat-Kabeltelegramm.)

	18. 10.	16. 10.		18. 10
Weizen stetig			Zucker Centrifugal	4,27
do. Okt.	—	—	Baumwolle loco middling	12.50
do. Dez.	114½	116½		
do. Mai	—	—	do. Oktober	12.42
do Hard Wint. No. 2	129	131	do. November	12.50
Mais loko No. 2 mix.	nom.	nom.	do. Dezember	12.60
Hafer whiteclipp. n.	—	45½	do. Januar	12.76
Mehl (spr. wheat,) n.	480	500	do. März	12.99
Getreidefr. Livrp.	20	20	do. Mai	13.15
Schmalz pr. West.	9,85	—	do. Juli	13.19
do. Rohe Bros.	—	10 90	New-Orleans loko	12 07
Petrolm. raf. i. cas.	9.75	9.75	Kaffee loko Rio No. 7	7⅛
do Standard white	7,50	7.50	do. Dezember	6.40
do. in tanks	4,00	4,00	do. Januar	6.42
do. Cred. balances	1,75	1,75	do. März	6,48
Terpentin	45	44½	do. Mai	6.58
Zucker Stand. Gran.	4,80	4,80	do. Juli	6,68

	18. 10.	16. 10.
Stahlknüppel	26,00	26.00
Kupfer Standard	—	—
do. Elektrolytic	18—18¼	18—18¼
Rohzinn	32,00	32.87½
Zink	nominell	nominell
Blei	4,45—4.55	4,45—4.5[illegible]
Roheisen Northern No. 2	16.00—16.50	16.00—16.[illegible]

Chicago, 18 Oktober. (Privat-Kabeltelegramm.)

	18. 10.	16. 10.		18. 10.	16. [illegible]
Weizen behauptet.			Hafer Dez.	39¼	4[illegible]
do. Oktober	—	—	Schmalz Okt	9.40	9 5[illegible]
do. Dez.	106½	108⅞	do. Dez.	9,37½	9 4[illegible]
do. Mai	107⅞	109½	Schweinefl. Okt.	14 90	14.9[illegible]
Mais behauptet			Rippen Okt.	9,90	9,9[illegible]
do. Oktober	—	—	Speck short rib sid.	—	*
do. Dezember	59⅜	60⅝	Schweinezut. i. West	89 000	35 [illegible]
do. Mai	60⅝	61½	do. in Chicago	23 000	6 [illegible]

*) 10.10—10.05.

✱ **Chicago,** 18. Oktober. (Spezial-Kabeltelegramm.) Der **Weize[illegible] markt** verkehrte heute vorwiegend in matterer Haltung, wobei d[illegible] Preise um 2⅜—2⅛ c. nachgaben. Veranlassung hierzu gaben haup[illegible] sächlich günstigere Ernte- und Witterungsberichte und die Zunahme d[illegible] Ankünfte an den nordwestlichen Produktenplätzen. Schliesslich war d[illegible] Tendenz stetiger auf Meldungen über geringe Beschaffenheit der neu[illegible] Zufuhren. — Der **Maismarkt** bekundete anfänglich mattere Haltu[illegible] infolge von Nachrichten über wärmere Witterung und wegen ein[illegible] günstigeren Berichtes aus Illinois. Nachrichten über kleinere Ankünf[illegible] im Innern führten dann im Schlussverkehr zu einer teilweisen Erholun[illegible] doch blieben die Preise noch um 1¼—⅞ c. unter dem vorgestrigen Stan[illegible]